Res.
P.o.germ.
2077
e

Sclavde. Ph.

Krtmann. Dok. VII, 9326

~~Ex libris Michaelis Maser ...~~

P.o.germ. 2077 c

Stettin, Paul v. ...

O! procul hinc fures vestras
avertite palmas
... Dominos
... Dubs.
Scire cupis lector librum quis
possideat illum
En tibi subscriptum nomen
utrumque meum.

Stephanus Bernat
Anno ... Symb.

Disce lubens quid dulcius est quam discere
multa ...

KLT/D

Dieses Ritter=Ge,
schichte Buch
gehört
dem

Michäl

[illegible]

[redacted]

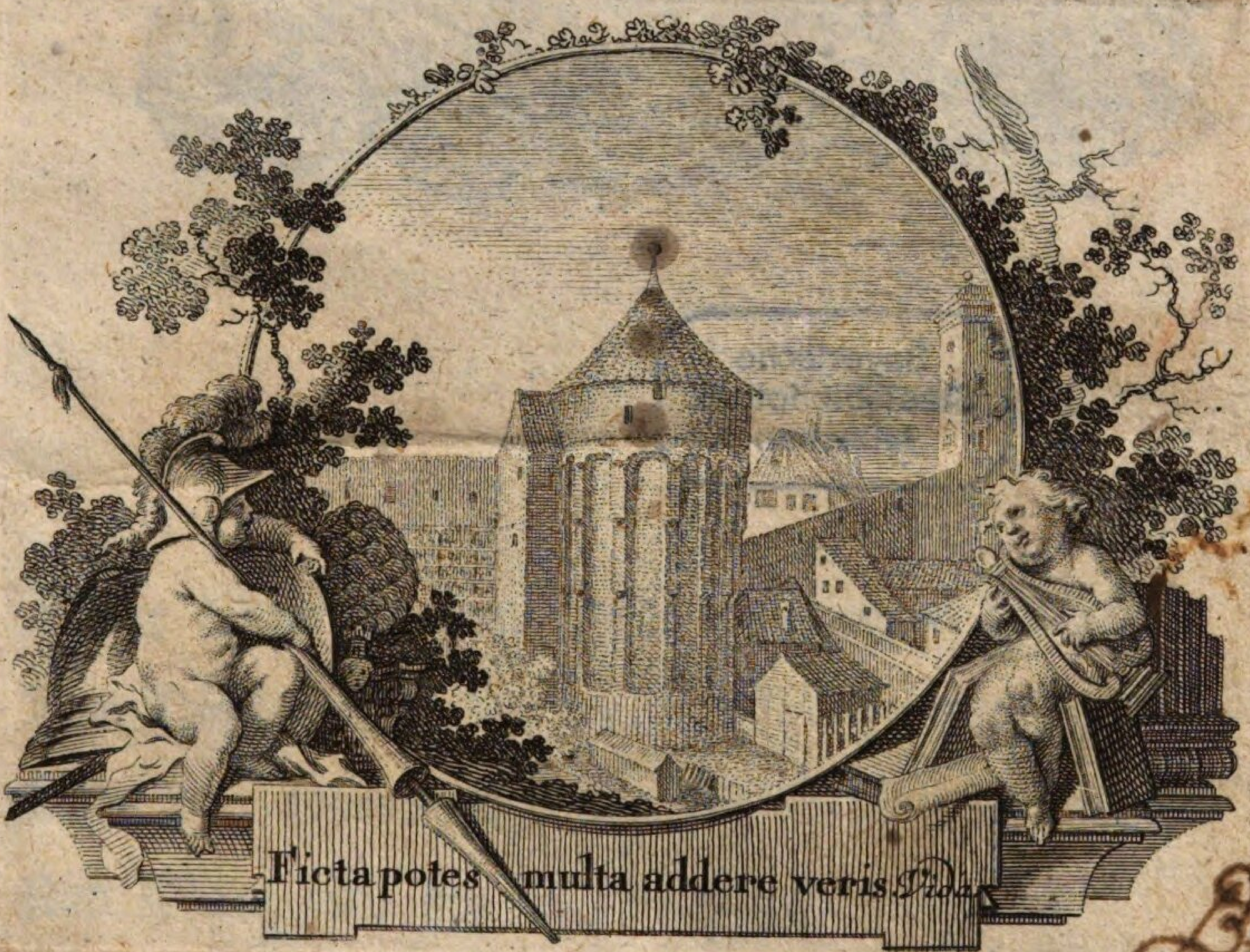
- - - - Göz gieng an Tugend vor
An Schönheit Wiz und Geist war **Huldreich** vorzuziehen
Und Ritter **Kunz** im Streit und Kriegrischem Bemühen.
Sobald **Selinde** ſich in ihrem Reiz gezeigt
War auch ein Ritter da, der ſich vor Ihr gebeugt.

Titl. Bl: J. E. Nilson fec. et exc. Aug. V.

Selinde

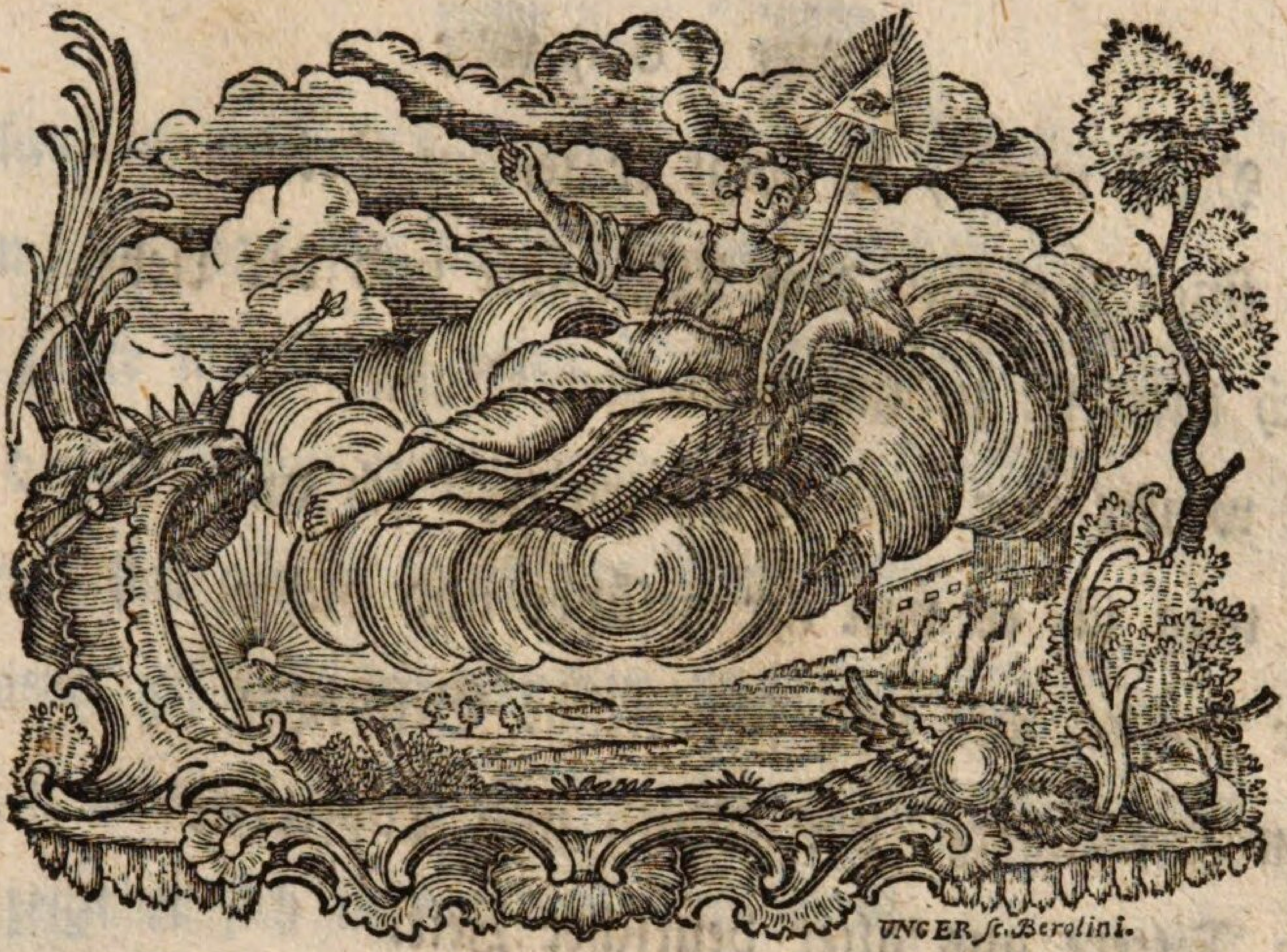
eine Ritter-Geſchichte

in dreyen Büchern.



Augsburg,
verlegts Elias Tobias Lotter, 1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Die Muſe führt auf ganz verſchiednen Wegen
Der Dichter Chor dem Lorbeer-Cranz entgegen.
Was dir, Homer, der nur von Schlachten ſang,
Und Maro dir, der du ihm gleichſt, gelang,
Iſt keinem noch der euch gefolgt gelungen,
Kaum Taſſo hat ſich feurig nach geſchwungen.
Zwar reißt ſich oft ein Geiſt vom Boden los
Und wird durch mehr als Kleinigkeiten groß.

Die Muſe winkt, da folgt er ſeinem Triebe,
Und ſingt ſein Lied dem Weingott und der Liebe.
Mich leitet ſie zu ungebrauchter Bahn,
Sie winket mir und ſchůchtern trett ich an.
So wag ich es von ihr gefůhrt und dichte
Mir Fablen aus und ſchrőckliche Geſchichte
Von Heldenherz, von Muth und Tapferkeit
Der Rittere aus alter deutſcher Zeit.
So wie man ſucht in unterirrd'ſchen Klůften,
So ſuch ich auch in unlesbaren Schriften
Und ziehe mir oft Thaten an den Tag,
Die dort niemand mehr ſuchen kan und mag.
Da bau ich mir auf unſteigbare Hőhen
Ein veſtes Schloß das nie kein Menſch geſehen,
Bekriege das, und einem dicht' ich an,
Was ihrer auch wohl mehr als zehn gethan.
Da dicht' ich mir Befehdungen und Siege
Und blutige jedoch nur kleine Kriege,
Von zehnen nur und zwanzigen gefůhrt,
Die ganz allein von Liebe hergerůhrt.

Das

Da laß' ich auch bey Rittern Frauen ſtehen,
Dann, da mag erſt der Ehre viel geſchehen.
Das ſagte längſt des alten Dichters Mund, *
Und dieſen Ruhm macht meine Muſe kund.
Er zeigt ſich oft in muthigen Turnieren,
Oft auch geſchickt die Reyhen anzuführen.
Dort ſtreitet er um einen Dank und Kranz,
Hier zeigt er ſich in freudenvollen Tanz.
Das iſt der Weg den mir die Muſe weißet,
Wolan gewagt, wo ſie mich wandeln heißet.
Rauh iſt er noch, uneben iſt die Bahn,
Und ungebraucht und niemand gieng voran.
Jedoch hindurch. Wer weiß wie mir es glücket.
Ob mein Gedicht nicht manchen Mann entzücket
Der ſeinen Geiſt nicht nur auf Mädgen lenkt
Und männlicher, als Wein und Liebe denkt.
Es mahlt, doch hart, drey Ritter alter Zeiten
Die unverzagt, gereitzt durch Liebe ſtreiten.

* Marggraf Ott von Brandenb. unter den Minneſingern
Swa Ritter vnd Frowen ſind.
Allda mag eren viel geſchehen.

Das Unglück fällt auf ihrer Schönen Haupt,
Jetzt da man ſie dem den ſie liebte raubt,
Biß ſie zuletzt den dritten Ritter preißet,
Der ſie dem Feind, den ſie verſchmäht, entreißet
Und über ihn mit mächt'gen Waffen ſiegt,
Da wird ſie froh, da wird ihr Herz vergnügt. *

* Eliſabetha R * * * von Augſpurg, welche hier Selinde heiſſet, eine gebohrne Egen, und Schweſter des unter dem Namen Peter von Argon berühmten Burgermeiſters, wurde Wittwe. Da ſie reich, jung und ſchön war, ſuchte ſie ein mächtiger Ritter aus der Nachbarſchaft Marquart von Sch * * * der hier Huldreich heißet, zur Ehe und verlobte ſich mit ihr. Als er ſeine Braut an St. Eliſabethen Tage mit einem Zug von 70. Pferden abhohlen wollte, wurde er von ſeinen Feinden beſonders Cunzen von Villenbach bey dem Dorf Uſterſpach angegriffen und erſchlagen. Nach einiger Zeit hat dieſes Frauenzimmer einen andern mächtigen Ritter, Hans von R * * * der hier Göz genennet wird, geheurathet. Dieſes wenige iſt wahr, alles übrige iſt erdichtet. Siehe Burckart Zenks Augſpurgiſche Chronick zum Jahr 1416. in Mſpto u. a.

Durch eine Magd geführt folgt Huldreich ſeinem Triebe
Und bittet ſehnſuchtsvoll um Liebe.
Selinde reicht Ihm Herz und Hand
Und ſchlieſst mit Ihm ein bald zerriſsnes Band.

Zum 1ten Buch. J. E. Nilson fec. et exc. A.V.

Erſtes Buch.

Da wo wir jetzt des Friedens Glück genießen,
Wo Lech und Wertach ſich gedrängt zuſammen gießen,
Wo Augsburgs Pracht auf breiten Hüglen glänzt,
Ganz Deutſchland ziert und Schwabenland begränzt,
Da war vordem ein Schauplatz kleiner Kriege,
Und muthiger, mit Ruhm erfochtner Siege
Oft kämpfete zu Gunſt der Frauen hier
Ein Ritters-Sohn im frölichen Turnier,
Noch mehr im Feld mit wohl geübten Wehren
Der, die ſich ihn erwählt, zu Ehren.
Es war die Stadt geprießner Schönen Sitz,
Die waren es durch Reitze wie durch Witz.

Selinde war daſelbſt ſeit zweyen Jahren
Dem würdigſten, dem beſten Mann vertraut,
Von welchem ſie nur Zärtlichkeit erfahren,
Auf welchen ſie ihr Wohl und Glück gebaut,

Und wer ſie ſah' war willig zu geſtehen:
Er hätte nie ein beßres Paar geſehen.
Vergnügen ſaß in beider junger Bruſt,
Und wo ſie waren war auch Luſt.

Doch dieſe Luſt war nur auf kurze Zeiten,
Es ſollte ſie nun Herzeleid begleiten,
Und Jugend, Muth, Geld, Klugheit, Würde, Stand,
Hielt nicht vereint das allerſchönſte Band.
Es riß entzwey noch in der beſten Jugend.
Was fragt der Tod nach Jahren, Stand und Tugend?

Der Mann verſchied, der zärtlichſte Gemahl,
Sein früher Tod war ſeiner Wittwe Quaal.
Er ſtarb, und ward mit Aechzen und mit Klagen
Betrübt dahin zu ſeiner Grufft getragen.
O! wer beſchreibt der Wittwe Traurigkeit?
Der Thränen Strom, des Herzens banges Leid?
Der Seufzer Sturm, dadurch heraus getrieben?
Es ſey gefühlt und nicht von mir beſchrieben.

Selinde weint, und ſchickt ins frühe Grab
Dem theuren Mann der Liebe heiße Zähren
Als ein Geſchenk der Zärtlichkeit, hinab,
Und läſſet ſich die Traurigkeit nicht wehren.
Ja, was man nur ſie zu ermuntern ſprach,
War ohne Frucht, ihr Kummer ließ nicht nach.

Schon mancher Tag war weinend hingegangen,
Manch einſame, ihr, Schröckens volle Nacht

War

War ohne Schlaf mit weinen zugebracht,
Es waren jetzt nur Thränen ihr Verlangen.
Doch endlich kam die Tröſterin, die Zeit,
Und hemmete den Strom der Traurigkeit.
Selinde lies, dem Schmerze zu entgehen,
Nach Wunſch und Rath, ſich endlich wider ſehen.

Der Jugend Reitz im Trauerkleid verhüllt
Iſt ſtets das glänzend'ſte, das angenehmſte Bild,
Ein mattes Aug, gefüllt mit naſſen Thränen,
Erhebt den Werth, reizvoller junger Schönen.
Selinde glich in ihrer Traurigkeit
Der Roſe Flor die kaum noch aufgeblühet,
Auf welche ſich der Morgenthau geſtreut,
Die jedes Aug entzückend an ſich ziehet.

So ſahen ſie drey Freunde deren Stand
Und edler Muth auch ihr ſchon war bekannt.
Sie ſahen ſie und bald gefiel ſie allen:
Dann wer ſie ſah' dem mußte ſie gefallen.

Ein halbes Jahr war ſeit dem Tod vorbey,
Die Schwermuth war in manchem ſchon gehemmet,
Ihr Aug nicht mehr mit Thränen überſchwemmet,
Kein Seufzer mehr ſo ſtark = = Wie? hör' ich ein Geſchrey:
Schon ſo geſchwind war nun der gute Mann vergeſſen?
Jedoch, Gedult! vergeſſen war er nicht,
Und wer das ſagt erzehlet ein Gedicht,
Und ſchimpfet mir Selinden ſehr vermeſſen.

Das treue Weib? Sie dachte ſtets an ihn,
Und wünſchte ſich wohl öfters auch dahin
Wo ſie ihn glaubete. Noch öfters ihn zurücke;
Allein ſie ſah, unmöglich gieng es an,
Darum ergab ſie ſich beherzt in ihr Geſchicke,
Und trachtete nach einem andern Mann.
Wer ſchmähet ſie? Was hat ſie hier verübet?
War nicht ihr Mann im Leben treu geliebet?
Was hilft es nach dem Tod? da iſt es ein Gedicht!
Es ſchimpfe wer da will, ich nicht.

Selinde hatte noch ihr Herz mit Gram beſchwehret
Und ſahe ſich von dreyen ſchon verehret.
Ein jeder war reich, tapfer, edel, klug.
Wie mancher wärs an einem ſchon genug!

Gleich war ihr Stand und gleich auch ihre Würde,
Gleich die Geburt; der Adel der ſie zierte,
Der Thaten Werth, hob jedes Ruhm empor,
Doch Ritter Göz gieng ſtets an Tugend vor,
An Schönheit, Witz und Geiſt war Huldreich vorzuziehen,
Und Ritter Cunz im Streit und krieg'riſchem Bemühen.

So bald Selinde ſich mit ihrem Reitz gezeigt,
War auch ein Ritter da, der ſich vor ihr gebeugt.
So bald ſie ſich an Fenſtern ſehen laſſen,
Da waren auch die Ritter in den Gaſſen
Und machten ihr mit halb gebognem Fuß
Des Hofes Recht, und hohlten ihren Gruß.

Ihr aber war es lieb, das will ich eingeſtehen,
Sich ſo geſucht, ſich ſo verehrt zu ſehen,
Dann gieng ich dieſes nicht von meiner Heldin ein,
Wie! würde ſie ein Weib geweſen ſeyn?
Auch dieſes ſteh dem Leſer frey zu denken,
Sie war geneigt ihr Herz an Huldreich zu verſchenken.

Doch Ritter Cunz laurt' ſtets auf jeder Bahn,
Er war beherzt; der kühneſte von allen,
Und ſehr bemüht Selinden zu gefallen,
Er traf ſie auch zuerſt auf ihren Wegen an.

Frau, ſpricht er ſtolz, wo ihr habt acht gegeben
So wißt ihr ſchon daß ich mein ganzes Leben,
Mein Gut, mein Blut, und was man mir gebeut,
Euch, die ihr mir gefallt, geweyht.
Ihr ſeyd ſehr reich, ich auch, noch jung und ich nicht alt,
Ihr habt ein frohes Blut und meines iſt nicht kalt.
Euch ziert und ſchmückt das Feuer eurer Augen,
Und mir gefällts, und ſollte für mich taugen.
Verlaßt das Leid das eure Seele drückt,
Uud machet mich durch eure Hand beglückt,
Mich der euch jetzt, gleich dem Beweinten liebet
Und ſich euch ganz mit Leib und Seel ergiebet.
Seyd ihr mir gut, ſo ſchwör ich euch fürwahr,
Es wird gar bald aus uns ein neues Paar.

Auf dieſen Streich war noch Selinde nicht gefaßt,
Auch war ihr faſt des Ritters Stolz verhaßt,
Drum ſuchte ſie ihn höflich abzuſpeiſen,
Und klüglich zur Gedult zu weiſen.

Herr, ſprach ſie bald, ich hätte nicht gedacht
Daß Euch ein Weib von meiner Art gefiele,
Aus der nicht mehr die erſte Jugend lacht,
Die nicht mehr taugt zu eurer Liebe Spiele.
Zudem iſt es noch gar zu kurze Zeit
Daß ich den Mann, den ich geliebt, verlohren,
Gedultet euch, und laßt der Traurigkeit
Die Zeit, die ihr das Schickſal auserkohren,
Verliehrt ſie ſich und iſts euch Ernſt um mich,
So meldet euch, alsdann entſchließt man ſich.
Doch dieſe Zeit wird nicht ſo bald erſcheinen,
Noch lange wird mein Herz den theur'ſten Mann beweinen.

Ich lobe euch, ſpricht Ritter Cunz zu ihr,
Daß ihr den Mann beweint gefällt fürwahr auch mir.
Kan euch ſein Tod auf lange Zeit betrüben,
So ſieht man wohl ihr wißt die Kunſt zu lieben.
Allein was hilfts, kommt er auch wohl zurück?
So tröſtet euch; macht eines andern Glück.

Verſchonet mich, verſetzet ihm Selinde,
Es halten mich auch noch des Wohlſtands Gründe.
Was der gebeut, das will auch meine Pflicht.
Erlaubt er es, ſo widerſteh' ich nicht,
Und will mich auch zum zweytenmal nicht ſchämen
Den Mann, der mir gefallen kan, zu nehmen.
Nun iſts umſonſt mit aller Worte Zahl.
Doch wen ich mag das ſteht in meiner Wahl.
Verlaſſet mich. Gebt nicht den Spötterepen
Gelegenheit, mich läſternd anzuſchreyen.

Nach kleinem Troſt aus dieſem Abſchiedswort
Schlich Ritter Canz mit halber Hofnung fort.
Es hoft ſein Stolz man werde noch ihn lieben,
Und faßt ſich ſein Geſuch noch länger zu verſchieben.

Selinde ſpricht bey einer Freundin ein,
Der Ritter Göz des Herzens Wunſch vertrauet,
Die ſollte nun des Freyers Vorbott ſeyn,
Auf deren Kunſt er Hofnung aufgebauet.

Willkommen Frau, ſpricht die, wie glücklich bin ich nicht
Dich wiederum zu ſehn, nach deinen Trauertagen.
Nun, nun, ſie ſind vorbey, mit Schmerzen und mit Klagen,
Das zeigt dein Aug, und heitres Angeſicht,
Der Thränen Stund iſt wiederum vergangen,
Und friſcher Reiz zeigt ſich auf deinen Wangen.

Noch nicht, noch nicht, fällt hier Selinde ein,
Sein Angedenken ſoll mir unvergeßlich ſeyn.

O wohl, ſehr gut, verſetzt ihr Adelheide,
Doch das verbeut dir auch nicht Luſt und Freude.
Wie? glaubſt du dann daß deines Mannes Geiſt
Dein Lebenlang dich immer weinen heißt?
Das ſucht er nicht, und hat er dich verehret,
So warſt du nie mit ſolchem Wunſch beſchwehret.
Die Jugend ſcherzt noch jetzt auf deinem Mund,
Du biſt zu jung um ſtets betrübt zu leben,
Schön, reich, und klug. Wer wird ſich nicht um dich beſtreben?
Ich weiß davon, und mache dir es kund.

"Verſchone mich; ;" O nein; ;" mein Herz iſt noch voll Thränen,
Wie ſollt ich mich nach einem Manne ſehnen?
Der Wohlſtand auch verbeuts." ; ; Doch, höre mich nur an,
Wer weiß wie er gefällt, und was mein Vorwort kan,
Vielleicht darf ich nur ſeinen Namen nennen. —
Dich liebet Ritter Göz. — Du wirſt doch dieſen kennen?
Kaum ſah' er dich, ſo trachtet er nach dir.
" Nach mir? O glaub es nicht, was findet er an mir?"
O glaub es — ja. Er iſt zu mir gekommen,
Von dir entzückt und völlig eingenommen.
Er iſt dir hold, das glaube ſicherlich,
Und liebet nicht dein Geld und Gut, nur dich,
Und iſt für dich der würdigſte auf Erden,
Nach deinem Mann getreu geliebt zu werden,
Schön, edel, jung und klug, reich, tapfer und getreu,
Der Tugend hold, von allen Laſtern frey,
Gewohnt den Muth in Thaten auszuüben.
Ja, Freundin, ſähſt du ihn wie würdeſt du ihn lieben?

Ich kenne ihn, ſpricht ſie, wie ſeines Haußes Flor;
Und ſeiner Thaten Ruhm drang längſtens für mein Ohr.
Ich ſchmähe nicht den alle Kluge preiſen,
Und will ihn gern auch liebenswürdig heißen,
Doch jetzt noch nicht. Es wäre mir zur Schmach.

" So denke dem, was ich dir ſagte nach."
So bald der Schmerz und Wohlſtand es vergönnen.
„ Nun dieſer wird es bald erlauben können. „
So lebe wohl. „ Und du, vergiß es nicht
„ Was ich dir jetzt geſagt „ Ich handle nur nach Pflicht.

Selinde eilt zurück, tiefſinnig, in Gedanken,
Halb traurig, halb vergnügt; gleich einem ſchwachen Kranken,
Der widerum geneßt. Noch kränket ſie der Schmerz,
Doch ſich verehret ſehn, vergnüget auch ihr Herz.
Das merkt die ſchlaue Magd. Sie freudiger zu ſehen
Gibt ihr Gelegenheit ihr etwas zu geſtehen.
Frau, ſpricht ſie, merket mich. Mit Zittern wag ich das
Was man mir anbefahl. Erſchröckt nicht. Wißt ihr was?
Ihr waret nicht zu Hauß = = Es hat ein Ritter eben,
Da ich euch ſuchen wollt, mir einen Brief gegeben.
„ Ein Ritter? einen Brief? „ Er iſt mir unbekannt,
Er drückte mir geſchwind zwölf Pfennig in die Hand
Und bath den Brief euch heimlich zuzuſtellen.
Ich glaube = = wißt ihr was? Er will ſich euch geſellen.
Ein ſchöner groſſer Herr, ihr ſaht ihn öfters gehn,
Und reich; das kan man aus dem Trinkgeld ſehn.
„ Und wie? du nahmſt ihn an? „ Was ſollt ich anders machen?
„ O geh, verſchone mich mit ſolchen Sachen,
„ Bring ihn zurück. Such deinen Ritter auf. „
Das wäre wohl betrübt! O ſeht doch nur darauf.
Ihr werdet euch, wer wird auch anderſt ſchlüßen?
Doch noch zum zweytenmal vermählen müßen.
So ſeht einmal wie dieſer Ritter heißt,
Der gegen euch ſich gar ſo höflich weißt.
„ Ich glaube faſt wir wollten ihn errathen „
„ Ja, Huldreich iſts. Das zeigen ſeine Thaten „
„ Nimm ihn zurück. Jetzt iſt es noch nicht Zeit. „
Geht, ſpricht die Magd, ſo laßt den Schein der Traurigkeit.
So leßt ihn nur, ihr werdet es wohl finden,
Er iſt verliebt in meine Frau Selinden.

Sie ließt. Die Kunſt des Ritters ſiegt
Und macht ihr Herz zum erſtenmahl vergnügt
Er hatte nicht den ſüßen Brief geſchrieben,
|: Dann Ritter wurden nie durch dieſe Kunſt ergötzt :|
Ovid hat ihn erdacht in ſeiner Kunſt zu lieben,
Und Meiſter Veit, ein Prieſter, überſetzt.
Er war ſehr ſchön, von Liebe, Quaal und Träumen,
Und, iſts mir recht, ſo war er gar in Reimen.
In Reimen? O! ſie wird gewiß entzückt.
Dann wem es nicht in Reimeu glückt,
Dem glückt es auch in Proſa nimmer.
So liest ſie ihn für ſich in ihrem Zimmer.
Nun wie gefiel der Brief? ſo fragt die loſe Magd,
Nun, nun, was hab ich dann geſagt?
Er hat ja wohl gethan, daß er es hat gewagt.
Was ſucht er wohl? Hab ich es nicht errathen?
„ Er will mich ſprechen „ Nun? Erlaubts, was kann es ſchaden?
„ Ich es erlauben? Nein, das thu ich warlich nicht „
„ Ich würde wohl der Stadt zur Fabel und Gedicht „
„ Nein, wann er etwas ſucht, ſo mag er länger warten „
O kömmts nur darauf an? Das iſt leicht abzukarten.
Wir laſſen ihn bey Nacht zur Hinterthür herein.
Es merkts kein Menſch. Es muß verſchwiegen ſeyn.
„ Es iſt zu früh, ich laſſe mich nicht zwingen „
„ Drum ſchweige nur, es wird dir nicht gelingen. „

Allein, und ungeſtört denkt nun Selindens Geiſt
Auf das was ihr in kurzer Zeit geſchehen.
Drey Ritter, die die Welt in ihren Thaten preißt,
Sind da, ihr Gunſt und Liebe zu geſtehen.

Die Wahl war ſchwer und forderte Verſtand,
Man ſchob ſie auf, der Wohlſtand band.

Doch, wo ſie ſich nur immer hin begeben,
Ja, gieng und ſtund, war auch ein Ritter da.
Ein jeder ſuchte ſich mit Eifern zu beſtreben,
Von ihr geliebt zu ſeyn, wo er ſie immer ſah.
War ſie zu Hauß: ſie waren in der Straſſe
Und trachteten, von ihr geſeh'n zu ſeyn.
Gieng ſie von dar, gieng ſie zumal allein:
So war gewiß ein Ritter in der Gaſſe,
Und kam, ſo bald er ſie erblickt, herbey,
Und both ihr Dienſte an; zuweilen alle drey,
Ja, ſah man ſie fromm in die Kirche tretten,
So waren alle fromm und kamen auch zu bethen,
Und ſchielten mehr auf ſie als zum Altar,
Und jeder kam dahin wo ſie auch war.
Und eilte ſie zurück, ſo kam man ohne ſtreiten,
Um ſie nach Hauß ſtandsmäßig zu begleiten.
Dann jeden nahm die veſte Hoffnung ein,
Er würde noch der Auserwählte ſeyn.
Doch keiner kam zu ihres Zimmers Schwelle,
Mann wieß ihn ab, er gieng wie ſein Geſelle.

Und ſo verſtrich noch eine gute Zeit.
Doch nun kam wiederum die Freundin Adelheid,
Die wollte nun Selindens Meynung wiſſen,
Und lag ihr an, ſich endlich zu entſchlieſſen.
Nun iſts genug getraurt, ſpricht ſie ihr heftig zu,
Ich laſſe dir, Selinde, keine Ruh,

Du mußt, du mußt dir einen Mann erwählen.
Der gute Ritter Götz will ſich zu tode quälen,
Er ſeufzt und grämet ſich den ganzen lieben Tag,
Weil er nicht weißt, was er bey dir vermag.
Er ſieht daß dich auch Cunz und Huldreich lieben,
Wie? ſollt ihn das nicht noch vielmehr betrüben?
Er liebt dich ſehr, allein mit Schüchternheit,
Und hoft verzagt auf deine Gütigkeit.
So laß ihn dann nicht länger mehr verzagen.
Wie kanſt du den, der dich verehret, plagen?
Gefällt er dir, ſo gieb ihm bald das Wort,
Jſts nicht? ſo zieht der Ritter wieder fort,
Und wird gleichwohl ſich ſuchen zu beſtreben,
Auch ohne dich, ſo hart es iſt, zu leben.
O folge meinem Rath, und wähle doch einmal.

Wie hart iſt nicht, ſpricht ſie, o Werthe, dieſe Wahl!
Jch kenne nun drey Ritter die mich lieben,
Wie ſollt ich ſie durch meine Wahl betrüben.
„ Umſonſt, ſpricht Adelheid, das muß einmal geſcheh'n,
„ Es wird nur einem gut, und zweyen ſchlimm ergeh'n.
Jch finde nichts an keinem auszuſetzen,
Es ſind mir alle werth, und alle hoch zu ſchätzen.
„ Doch kanſt du wol die Frau von dreyen ſeyn?
„ Bey uns iſts ſo: man kann nur einen freyn.
So laſſe mir die Zeit darüber nachzudenken.
„ O haſt du noch, mein Kind, nicht nachgedacht?
„ Ey liebe Frau, was haſt du dann gemacht?
„ Wie viele Zeit muß man dir dazu ſchenken?

Es fällt mir ſchwer, dann denk ich noch zurück
So kommt mir doch fürwahr kein beßres Glück,
Als das, das ich nunmehr verlohren habe.
„ O denke nicht daran, das fault bereits im Grabe.
„ Nein, wähle dir nun einen andern Mann,
„ Ich dächte Ritter Göz — nicht wahr — entſcheide dann —
„ Ja, Ritter Göz ⸗ ⸗ kanſt du dich nicht entſchlüſſen?
Noch nicht. „ Noch nicht? O zaudre nicht ſo ſehr.
„ Wer lange wählt, der fehlet oft wohl mehr.
„ Nun laß mir dann bald eine Antwort wiſſen.
Sie gieng. O werthe Frau, ſo wähle doch einmal!
Dein Zaudern wird mir ſelbſt zur Qual,
Wie viel erfordert es nicht Zeilen,
Wie, willſt du wohl noch lange Zeit verweilen?

Ich weiß ſchon was dich hält. Ein wenig Eitelkeit.
Verehret dich zu ſehn, das iſts, was dich erfreut.
Dich ehren jetzo drey. Haſt du gewählt? — Nur einer.
Und biſt du gar getraut? — Wer weiß? — Villeicht gar keiner.

Nachdem man ſie nun lange Zeit gequält,
Ward endlich Huldreich auserwählt,
Dann er war ſchön, und auch von edlen Sitten
Nach ſeiner Zeit, und auch an Höfen wohl gelitten.
Ihm war die Magd getreu, die faſt den ganzen Tag
Der armen Frau in beeden Ohren lag,
Und bald im Ernſt, und bald im Spaſſen
Sie fragt: Wann darf ich dann den Ritter kommen laſſen?

Zum Theil aus Neigung zwar, zum Theil aus Ungedult
Gibt nun Selinde nach: zum Zeichen ihrer Huld
Erlaubet ſie dem Ritter ſich zu zeigen.
Doch ihrer Magd gebiethet ſie zu ſchweigen.
Er hat Befehl gleich auf die nächſte Nacht,
Und durch die Magd wird er ihr zugebracht.
Er kommt allein, zur Hinterthür geſtrichen,
Ganz an der Wand und auf den Zehn geſchlichen.
Dort ſteht die Magd und wartet ohne Licht:
Nur ſtill, nur ſtill, ſpricht ſie, Herr Ritter ſtolpert nicht.
Kommt nur mit mir, ihr darft mir ſicher trauen,
Wir kommen gleich zu meiner ſchönen Frauen.

Da war er. Und was hat er da gethan?
Was ſprach er wol? Wie man doch fragen kan!
Was pflegt man dann in ſolchem Fall zu ſprechen?
Zwar anfangs war der Ritter taub und blind,
Wer weißt es nicht, wie junge Männer ſind,
Wann ſie zu ihrem Glück die erſte Wege brechen?
Selindens Reitz nimmt Herz und Sinnen ein,
Und er erzählt von Wind und Sonnenſchein.
Doch nach und nach erheitern ſie ſich wieder,
Er wird beherzt, beredt und plaudert ihr
Schon nach und nach von ſeiner Liebe für,
Er ſcherzt, und ſetzet ſich an ihrer Seite nieder.
Und ſie erlaubts; es bringt ihr nicht Verdruß,
Ja ſie begehrt ihm nicht einmal zu wehren,
Sie ſcherzet auch, und ſucht ihn nicht zu ſtöhren,
Und endlich ſtiehlt der Schalk ihr einen Kuß.

„Nun,

„ Nun, was iſt das? Herr Ritter! wie verwegen?
„ Fürs erſtemal ſeyd ihr fürwahr zu frey,
„ Man muß euch bald den Handel niederlegen,
So redet ſie und lacht, denkt ihr auch wer ich ſey?
Ja — wer ihr ſeyd? ſpricht er, die Frau, die ich verehre,
Von der ich gern der edle Ritter wäre.
O ſchöne Frau nehmt doch dazu mich an,
Dann ihr gefallet mir, wie ich euch ſchwören kan.
Auch ſag' ich es, ich wollte gern mein Leben,
So lieb' ich euch, für eure Gunſt hingeben.
Auch ſchwör ich euch, ſeit dem ich euch geſehn,
Und ſeit ihr Wittwe ſeyd, bin ich ganz eingenommen,
Und wo ich bin, ſeh' ich euch bey mir ſteh'n,
Und wo ich geh', ſeyd ihr auch mit gekommen.
Dann ihr ſeyd jung und angenehm und ſchön.
Nichts ſchöners iſt wohl in der Welt zu finden,
An Tugend geht ihr allen andern vor,
Und wer euch liebt, der iſt fürwahr kein Thor.
Drum ſeyd mir hold, mit mir euch zu verbinden.

Auf dieſes war Selinde ſchon bereit,
Und hört es gern, doch mit Beſcheidenheit:
Ich will es euch, ſpricht ſie, o Ritter nicht verwehren
Daß ihr mich liebt, und will es gerne hören,
Ich ſah' es euch längſt an den Augen an,
Auch habt ihr es ſchon öfters kund gethan.
Auch hält mich jetzt kein Wohlſtand mehr in Schranken,
Drum kann ich euch für eure Liebe danken.
Ihr liebet mich. Gewiß, es ſchmeichelt mir,
Ich ſtellte mir euch längſt als einen Ritter für

Von Tapferkeit, von Tugend, Stand und Ehre,
Der meiner Gunſt und Liebe würdig wäre.
Drum will ich auch auf eurer Liebe Fleh'n,
Iſts euch nur Ernſt, nicht länger widerſteh'n,
Und will gleichwol es in der Stille wagen,
Wo ihrs verlangt, das Ja darauf zu ſagen.

Vor Freuden iſt ſich kaum der Ritter ſelbſt bewußt,
Es bebt ſein Herz und hüpft vor Luſt.
Er fällt geſchwind zu ſeiner Schönen Füßen,
Springt wieder auf um ſie beherzt zu küßen,
Und wiederhohlts beherzter hundertmal,
Und preißt erfreut die ihn getrofne Wahl.

Allein nunmehr heißt ſie die Klugheit ſcheiden.
Nun, Ritter, ſeyd vergnügt, ſpricht ſie, doch mit Verſtand,
Und wollt ihr meinen Zorn vermeiden,
So macht mein Wort ja niemand noch bekannt.

Ja, niemand noch! Wer wollte das verwehren!
Er zeigt es zwar gewiß noch niemand an;
Doch weißts den andern Tag in Augſpurg Frau und Mann.
Der Ruf ließ ſich auf allen Gaſſen hören,
Selinde habe das, und habe das gethan.
Der Ritter ſey bey Nacht zu ihr gekommen
Und habe ſchon das Wort von ihr genommen.
Und, kurz geſagt, ſie ſey nun eine Braut,
Im Ernſt verlobt, wo nicht ſchon gar getraut.
Wer hat es aber ausgebreitet?

Er nicht, ſie nicht, gewiß auch nicht die Magd,
Kein Menſch, kein Menſch hat was davon geſagt,
Und doch weiß man ſo gar wer ihn dahin begleitet.
Ich zweiffle zwar, doch hat es vielen Schein,
Es muß dannoch die Magd geweſen ſeyn.

Zween Tage geh'n vorbey, dann kommt mit falſcher Freude,
Und heimlichem Verdruß, die Freundin Adelheide
Die auch davon gehört: Ey, ey, ſpricht ſie zu ihr,
Was höret man, Selinde, nun von dir?
Du biſt verlobt, und läſſeſt mich nichts wiſſen.
„Ich eine Braut?„ Sollt ich dich zwingen müſſen
Es zu geſteh'n? O leugne mir es nicht,
Dann in der ganzen Stadt geht häuffig das Gerücht.
Vorgeſtern wars, — ja — in den Abendſtunden
Da haſt du dich mit Huldreichs Hand verbunden.
„Ich weiß, ſpricht ſie, gewißlich nichts davon.„
Geh, läugne nichts, ich weiß fürwahr es ſchon.
Und hätt' ich wohl gern Gözens Glück geſehen
So wünſch ich doch bey dem auch Wohlergehen.
Dann, fährt ſie ſpottend fort: wann Huldreich dir gefällt,
So iſt die Wahl die beſte von der Welt.
Da mußt du dich auch ihm gefällig zeigen,
Da thuſt du wohl, du gibſt dich ihm zu eigen.
Dann er iſt ſchön, von froher Lebensart,
Von Fuße fein und fein von Bart,
Und weiß zu ſcherzen und zu ſchmeicheln,
Hüpſch liebzukoſen und zu ſtreicheln.
Doch Ritter Göz hat nur ein gutes Herz,
Was tauget das bey Freude Luſt und Scherz?

Wer kan damit vergnügte Stunden machen?
O guter Ritter Göz, wie wird man deiner lachen?
Umſonſt iſt deine Müh' und was du auch gethan!
Umſonſt ⸗ ⸗ Hier fängt ſie gar zu weinen an.

Selinde ſpricht: Wolan, ich will es offenbaren,
Daß Huldreich mir gefällt, ſo wie du es erfahren,
Du wußteſt ja ſchon längſt die ſchwere Wahl
Die ich gehabt. Drey Freyer an der Zahl! —
Die alle gleich an Tugenden erſcheinen.
Was ſollt ich thun? Es war ja ſelbſt dein Rath:
So wähle dann nach deinem Wunſch dir einen,
Nun dieſem Rath dem folgt ich in der That.
Doch Ritter Göz will ich auch nicht verſchmähen,
Er ſoll mich ſtets als ſeine Freundin ſehen,
Und nähme mich nicht Ritter Huldreich ein,
So wollt ich ſein, und keines andern ſeyn.

Betrübter Troſt für ihn, um dich nun zu erwerben
Muß wohl zum zweytenmal, ein Ehgemahl dir ſterben.
Allein, ſpricht Adelheid, er weiß wie du gewählt
Er weiß auch daß es ihm an deiner Neigung fehlt,
Das hat ihn nicht dir feind zu ſeyn bewogen.
Doch iſt er heute ſchon ſtill auf ſein Schloß gezogen,
Wo Liebe ſtets und Kummer um ihn iſt,
Biß daß er dich, die er geliebt, vergißt.
Er iſt ſehr fromm, und wünſcht dir dannoch Segen,
Und will dir nichts in deine Wege legen,
Das war bey mir ſein letztes Abſchiedswort,
Das bring ich dir. Und damit gieng ſie fort.

Der

Der gute Götz! das iſt gewiß beſcheiden!
Nach ſolchem Gram gelaſſen weiter reuten.
Ich gönnete ihm wohl ein beſſres Glück.
Wer weiß? vielleicht kommt es auf andre Art zurück.

Doch Ritter Cunz war nicht ſo ſehr gelaſſen,
Und konnte ſich in ſein Geſchick nicht faſſen.
Er war es nicht gewohnt umſonſt zu fleh'n,
Zurück geſetzt zu ſeyn war ihm nicht auszuſteh'n.
So bald er das was ihn gekränkt erfahren,
Trat er zu ihr mit aufgebrachten Haaren
Und drang ſich mit Gewalt vor ihre Augen hin.
Selinde, ſprach er, ſagt, woran ich bin?
Nein — länger ſoll mich nicht die Ungewißheit quälen,
Wählt nun — und wenn ihr wählt ſo werdet ihr mich wählen,
Wo nicht, ſo ſprecht was euch an mir zuwider iſt.
Ich weiche nicht von hier.

Selinde war entrüſt
Und ſprach beſtürzt, ich will es Herr geſtehen,
Ich hätte mir dergleichen nicht verſehen.
Iſt das die Art mit der man in mich dringt.
Wie? glaubt ihr daß man mich mit harten Worten zwingt?
Ihr habt auch hier den rechten Weg verfehlet.
Doch ſeyd nunmehr gewiß, ich habe ſchon gewählet,
Doch euch nicht.

Wie? ſprach er, das iſt genug. —
So werdet dann durch Forcht und Schaden klug —
Ich weiß es, Huldreich iſts, der euer Herz entriſſen,
Er weiß auch wer ich bin, — und ſolls noch ferner wiſſen.

Was hab ich euch gethan, daß er euch mehr gefällt?

Geht, ſprach ſie, Ritter geht, weil euch der Stolz verſtellt.

Er gieng davon, ſein Zorn brach aus in Wüten.
Und Mord und Tod ſchien kaum mehr zu verhüten,
Und doch verbarg er ſich noch eine lange Zeit,
Und wartete auf die Gelegenheit
Um ſeinem Feind gewaffnet Hohn zu ſprechen,
Der ihn allein, wie er in Wuth gedacht,
Um dieſen Schatz den er geſucht gebracht,
Und ſich an ihm dafür mit Macht zu rächen.
In ſtiller Wuth ſchwingt er ſich auf ſein Pferd,
Er flieht die Stadt, er ſchnaubet, flucht und ſchwört,
Und will zu Villenbach in ſeinem Schloß ſich rüſten
Der Liebe Reich durch Morden zu verwüſten.
Ihr ſollt euch, denkt er, nicht des Schimpfs an mir erfreun.
Ich ſterbe nicht vorher, er muß gerochen ſeyn.

Zwey=

Zum 2ten Buch.

J. E. Nilson fec: et exc: A.V.

Zweytes Buch.

Von Augsburg weit entfernt, gleich weit von andern Städten
Vom ſchwarzen Wald verborgen und umringt,
Den nie mit frohem Fuß der Wandersmann betretten,
Wo ſich im finſtern Thal die ſtille Zuſem ſchlingt,
Lag einſt ein altes Schloß mit veſtem Thurm und Mauren,
An Werken wohl geſchickt den Feinden aufzulauren,
An Stärke gab es nicht den beſten Burgen nach,
Hier wohnte Ritter Cunz. Das Schloß hieß Villenbach.

Kaum hatte ſich dahin des Ritters Wuth begeben,
Als alles ſich geregt zu zittern und zu beben.
Man forchte ſeinen Zorn der aus den Augen brach,
Und wartete beſtürzt biß daß er ſprach.

Der größte-Schimpf den man jemals geſehen,
Ihr Freunde, hörts, ſprach er, iſt mir geſchehen.
Ein ſtolzes Weib, daß ich mir auserkohr,
Zieht mir, o Schmach! nun einen andern vor,

Und ſollt ich nicht die ſchwere Schande rächen?
Nein, ſchreyt er, ihm und ihr will ich die Hälſe brechen!
So wahr ich leb', ſo wahr ich Ritter bin,
Es geht ihr Stolz nicht ungerochen hin!
Zum Bruder ſprach er: du! zieh' hin mit ſchnellen Schritten
Du weißt, es iſt mir mancher Edler hold,
Und mancher läßt ſich auch durch dich erbitten,
Nimm hundert Reuter mir auf einen Tag in Sold.
Und haſt du ſie in meinen Dienſt genommen,
So wirſt du auch, wie ich dich heiſſe, kommen,
Und wird mein Vorſatz nur nicht eh es Zeit iſt laut;
So wird Selinde noch gezwungen meine Braut.
Da ſoll ſie mich, unwillig, gerne hören,
Dann will ich ſie, ſeht zu, mich, mich verachten lehren.
Ja, ja, das iſt mein Schluß. Und widerſetzt ſie ſich,
So denkt ſie auch ihr Lebenlang an mich.

Sein Bruder zieht, er zieht in gröſter Eile,
Und was er ſucht wird ihm auch bald zu Theile.

Kaum war der Zorn des Ritters in dem Land
Und in der Nachbarſchaft den Mächtigen bekannt;
So kamen ſchon herzu von allen Seiten
Die Ritter auf ſein Schloß, um auch mit ihm zu reuten,
Um Ehre, ſo wie Schätze zu erbeuthen.
Dann dieſe ſuchten ſie, nicht Ehre nur allein,
Und ſtellten ſich gleich wilden Räubern ein.
Sie waren ſchon bereit dem Ritter Cunz zu ſchwören:
Auf ihn allein und auf ſein Wort zu hören.

Des Ritters Schaar und ſie war ſchon ein kleines Heer
Von hunderten und ihrer noch wohl mehr.
Das war der Zeitvertreib der Edlen dieſer Zeiten,
Nichts wußten ſie, als jagen, trinken, ſtreiten.
Kein Ritter war der nicht geplündert und geraubt,
Man ſuchte Ruhm dabey und hielt es für erlaubt.

Cunz war vergnügt mit ihrem Anerbiethen.
Und ſie mit dem, was er verhieß, zufrieden.
Es bleibt beym Wort, ſprach Ritter Cunz. Allein
Mein Anſchlag muß noch ein Geheimniß ſeyn.
Kommt nur der Tag, an dem ein Schluß zu faſſen,
So will ich euch es eilend wiſſen laſſen.
Dann kommt mein Bruder auch mit mehr als hundert Mann
Von Ferne her und ſchließt mit uns ſich an.

Das Bündniß war auf ſolche Art geſchloſſen,
Und mancher Krug voll Biers dem Magen zugefloſſen.
Dann Wein war noch was all zu theures hier
Und Fürſten ſelbſt, wie Ritter, tranken Bier,
Sie taumelten von Bechern, und von Freuden
Bey dieſem Zug was groſſes zu erbeuthen.
Sie ſchwuren noch auf das gegebne Wort,
Und jeder ritt' ſodann nach ſeiner Veſte fort,
Dem theuren Huldreich war ein harter Tod geſchworen
O Huldreich hüte dich, dein Leben iſt verlohren.

Selinde war zu dieſer Zeit
Beglückt mit holder Fröhlichkeit.
Den alten Gram trieb neue Luſt zurücke,
Und jedermann prieß ſie und ihr Geſchicke.

Sie war verehrt, gleich einem Heiligthum,
Verehrt, geliebt, und liebte wiederum.
Ihr Huldreich trachtete ſtets nach Gelegenheiten
Für ſie zu neuen Luſtbarkeiten.

Bald ward ein Tanz von Freunden angeſtellt,
Zu welchen ſich das holde Paar geſellt,
Um ſich dabey in luſterfüllten Reyhen
Nach alter Art und Weiſe zu erfreuen.
Man bath dazu der edlen Burger Schaar,
Und auch was hier von edlen Gäſten war.
Man ordnete vier liebe muntre Knaben,
Von Feur und Geiſt und ſeltner Schönheit Gaben,
In bunter Tracht. Es war ihr Kopf belaubt
Mit einem Kranz. Er ſchlung ſich um ihr Haupt
Mit einer Perlenſchnur von ſeltnem Werth umwunden,
Und Blumen hatte man zerſtreut darein gebunden.
Ein kurzer Mantel hieng von ihren Schultern ab,
Und ihre rechte Hand trug einen goldnen Stab.
So luden ſie zum Tanzen und zum Zechen,
In jedem Hauß. Der Schönſte trat voran,
Mit Zierlichkeit den Ladungsſpruch zu ſprechen
Und fieng ſodann, nach vielem Beugen, an:
„ Wir grüſſen euch, euch Herr, mit eurer Frauen
„ Und möchten euch bey einem Tanze ſchauen,
„ Gebt uns das Wort und ſtellet euch friſch ein,
„ Ihr werdet uns gar ſehr willkommen ſeyn.
„ Sprecht ja dazu, ſo wollen wir mit Freuden
„ Nach unſrer Art ein Ringlein euch bereiten.„

Das

Das thaten ſie, und giengen wieder fort,
Mit ihrem Spruch an einen andern Ort.

Das Tanzhaus war mit Teppichen gezieret,
Und vieler Lampen Schein beleuchtete den Saal,
Man kam zum Feſt geſchmückt in groſſer Zahl,
Und jede Frau erſchien durch ihren Mann geführet.
Mit Erbarkeit nach löblichem Gebrauch,
Erſchienen ſie, und ihre Kinder auch.

Dann zeigte ſich Herr Huldreich mit Selinden.
Ihr war der Kopf bedeckt mit Schleyer und mit Binden,
Man ſahe nur vom ſchönſten Angeſicht
Ein ſchwarzes Aug, und weiter ſah' man nicht.
Ein gleicher Putz, jetzt ſchröcklich anzuſchauen,
War auch beliebt bey allen andern Frauen.
Doch Jungfern zeigten ſich in einer freyern Tracht,
Es ſtahl kein Schleyr der jungen Wangen Pracht.
Ein hoher Federbuſch der mit den Schritten bebte
War freyer Haare Schmuck der ihren Reitz belebte,
Und jeder Mann der ſie dazu geführt
Der war mit Marderpelz gleich köſtlich ausgeziert.
Um aller Hälſe hieng der Schmuck der goldnen Ketten,
Und an den Fingern ſtrahlt' der Ringe ſeltne Pracht.
Auch kamen ſie in Schuhen aufgetretten
Von Holze zwar, doch leicht zum Tanz gemacht.
Das war ihr Schmuck. Da ſie beyſamen waren,
Zertheileten ſie ſich nach Sitten und nach Jahren.
Dort ſtund ein Hauffen da, den zu derſelben Zeit,
Von Jahren überhäuft, kein Tanzen mehr erfreut;

Hier ließ' ſich ein Gedräng von jungen holden Frauen
Mit Sittſamkeit, doch größrer Freude ſchauen.
Und da ließ' ſich der Schmuck von Jungfern ſeh'n,
Mit banger Ungedult ſo lange Zeit zu ſteh'n.
Was treibt man? ſprachen ſie, wir tanzten ja viel lieber.

In gleichen Hauffen ſtund das Mannsvolk gegenüber.
Dort ſprachen ſie von Sorgen und vom Staat,
Und hielten auch im Haus der Freude Rath.
Die Frauen ſprachen auch von Mägden, wäſchen, kochen,
Von Hausgeräth, von Kindern und von Wochen,
Und ſchmähten auch auf das was die und die gethan,
Und gütig ſah' man die für aberwitzig an.
So ſprachen ſie. Theils ſtunden da, theils ſaſſen,
Und alles wimmelte von Vettern und von Baſen.

Doch bey der Jugend war nur rege Ungedult.
Wer iſt, ſo klagten ſie, dann am Verzögern ſchuld?
Liegts nicht allein am Wirth die Speiſen aufzutragen?
So muß es immerzu dabey gegeſſen ſeyn?
Was haben wir von Hünern und von Wein,
Wir tanzten auch gewiß mit leerem Magen.
Sie übten ſchon den Fuß, und ſah'n einander an,
Um ihren Schmuck den jede angethan,
Und zeigten ſich die Schuhe und die Kleider,
Und ſchmähten auch auf Schuſter und auf Schneider,
Mit vielem Witz. Es war noch eine da
Die man zum erſtenmal bey ſolchen Tänzen ſah',
Die ſtund allein von allen ſcharf betrachtet,
Vom Kopf bis auf den Fuß und überall verachtet.

Ey!

Ey! ſeht Demutlen an? ſprach eine, ſeht das Kind,
Wie ſteht ſie da? wer weiß worauf ſie ſinnt?
Man dächte gar ſie wollte bethen.
Da lachten alle laut, und machten ſie erröthen.

Nun kam ein junger Mann der gern mit Mädgen ſprach
Und ungeſcheut ihr Lachen unterbrach.
Was habt ihr dann, ſprach er, für loſe Tücke?
Da ſchwiegen ſie und zogen ſich zurücke.
Nun Jungfer, ſprach er dann, heut ſolls getanzet ſeyn,
Da ſprach das Jungfergen ein forchtſam Ja allein.
Und keine ſagte mehr als nur ein Ja, ein Nein,
Das nennen wir verzagt, ſie nannten es beſcheiden,
Doch unter ſich da ſchwazten ſie mit Freuden.

Dort ſtund vereint der Männer junge Schaar,
Bey welchen auch der Ritter Huldreich war.
Da ſprachen ſie von reuten, ſtechen, ſchlagen,
Von Schimpf und Ernſt, von trinken und von jagen.
Die jüngſte machten ſich zum nahen Tanz bereit
Und ſah'n die Jungfern an, doch auch mit Schüchternheit.

Die Speiſen kamen nun, man ſetzte ſich zu Tiſche
Mit vielem Wortgepräng und zierlichem Geziſche.
Ein groſſer Tiſch war nur vom Frauenvolk umringt.
Der andre war allein den Männern eigen.
|:So heiſchte der Gebrauch, ſo war es ausgedingt:|
Dort ſahe man ein unaufhörlich Neigen,
Hier wie man ſich vergnügte Becher bringt.
Man trank und zechte ſtark auf aller Wohlergehen,
Und niemals blieb ein voller Becher ſtehen.

Auch aß man gut, und hatte nicht vorlieb
Als man geſättigt war. Dann was noch übrig blieb
Trug eine Magd nach Hauß, um es dem Feſt zu Ehren
Den andern Tag in Ruhe zu verzehren.

Nun hörte man vom hohen Chore ſchon
Der Zinken Klang und der Poſaunen Thon
Von Pfeiffern angeſtimmt, das machte Luſt den Füſſen,
Die Jugend ſprang vom Tiſch der Freude zu genieſſen,
Und paarte ſich. Der Ritter nahte ſich
Selinden zu, die Reyhen anzuſtellen,
Sie ſtellte Frauen an, er ſtellte die Geſellen,
Weil niemand war der ihm und ihr an Stärke glich.
Dann zogen ſie voran. Da giengen ſie und traten
Nach Thon und Tackt, wie polniſche Magnaten;
Und kriegeriſch ſchien hier ein jeder Tritt,
Den machten Männer vor und Frauen machten mit.

Nur in der Ecke ſaß ein Tiſch bejahrter Leute,
Die freuten ſich bey ihrer Kinder Freude,
Und wem kein Tanz noch Frauenvolk gefiel,
Ergötzte ſich mit raſcher Würfel Spiel,
Und trank dabey und mancher auch zu viel.

Zu dieſer Zeit, |: o mehr als goldne Zeiten!
Die wir noch jetzt beklagen und beneiden :|
War auch ein Fürſt, ein Kayſer nicht zu groß,
An ſolcher Luſt und Freude Theil zu nehmen.
Sie pflogen ſich derſelben nicht zu ſchämen,
Und machten ſich dabey der ſchwerſten Sorgen loß.

Auch

Auch Sigmund, Augsburgs Herr und Gönner,
Und auch zugleich verehrter Reize Kenner,
Der ungefehr in Augsburgs Mauren war,
Verſchmähte nicht die freudenvolle Schaar.
Er ließ' ſich auch dazu nicht zweymal laden,
Und kam zum Tanz mit Huld und Gnaden.
Der Burger Liebe folgt dem Herrn bey jedem Schritt,
Und er war hier als Freund, und tanzte mit,
Und achtete nicht Rang, noch Stand und Würde,
Und war nicht ſtolz auf ſeiner Krone Zierde;
Nahm er ein Kind gewahr das ſeinem Aug gefiel',
So zog er es vertraut zu Tanz und Spiel.
Da ſcherzte er mit manchem Burgerskinde,
Und da gefiel ihm auch die Braut Selinde,
Dann ihr Verſtand war groß für ihre Zeit,
Sie wußte Scherz mit Scherze zu vergelten,
Und ſcherzte klug, mit Unterthänigkeit,
Und niemand konnt' an ihr verwegne Freyheit ſchelten.

Der Kayſer war bey dieſer Luſt vergnügt,
Ja gar zuletzt durch Müdigkeit beſiegt.
Das heißt getanzt, ſprach er matt zu Selinden,
Doch nun ſollt ihr auch unſre Huld empfinden.
Stellt euch umher ihr Frauen dieſer Stadt
Mit welchen unſer Fuß ſich nun ermüdet hat.
Und ihr hieher, ihr Mädgen, die vor allen,
Bey dieſer Luſt uns haben wohlgefallen.
Damit ihr uns zu keiner Zeit vergeßt,
So wollen wir an dieſem Freudenfeſt,

Zu einem ſteten Angedenken,
Mit goldnen Ringen euch beſchenken.

Auf dieſes Wort entſtund ſogleich ein Creyß,
Und jede folgte dem, was er befahl, mit Fleiß.
Sie ließen ſich nicht lange dazu bitten,
Und ſchloßen bald den Kayſer in die Mitten.
Da zog er Ringe vor die jede koſtbar fand,
Und ſteckte jeder Frau ſie ſelber an die Hand.
Und dann verließ' der Kayſer Luſt und Freuden,
Und treue Wůnſche ſinds die dieſe Huld begleiten.

Selindens Bruder war beglůckt
In ſeinem Hauß den Kayſer zu bedienen,
Den Kayſer, der auf ihn mit ſteter Huld geblickt,
Vor dem er nie umſonſt mit einer Bitt erſchienen.
Damit auch dich, ſprach er, als er bey ſpåter Nacht
Zurůcke kam, die Gnade frölich macht,
Von der gewiß die Burger lange ſagen;
So wollen wir dich — dich mein lieber Mann,
Der immer uns ſo gut bewirthen kan,
So bald es tagt zum Ritter ſchlagen.
Selinden auch des werthen Huldreichs Braut,
Der wollen wir den neuen Stand verſůſſen,
Es ſoll der Mann, dem ſie ſich anvertraut,
Stets unſrer Huld und Gunſt genieſſen.

Er hielt ſein Wort getreu und kayſerlich,
Und zog dadurch der Burger Herz an ſich.

Doch nun erſchien Selindens harte Stunde,
Die ſchwere Zeit zu ſcheiden kam herbey,

Zwar

Zwar war ſie werth und kam aus theurem Grunde,
Doch wurden auch die Thränen wider neu.
Der Ritter mußte nun den ſchweren Vorſatz faſſen,
Obwohl auf kurze Zeit, Selinden zu verlaſſen.
Mit naſſem Aug entließ' ſie ihn von ſich
Auf ſeine Burg und weinte kümmerlich,
Obwohl er zog auf ihre Luſt zu wachen,
Und zu dem Hochzeitfeſt die Anſtalt ſelbſt zu machen.
Wie herb iſt nicht der letzte Abſchiedskuß?
Wie ſchwer iſts, daß ſie ihn von ſich entlaſſen muß?
Er flieht davon, er läßt ſie traurig ſtehen
Und ruft: Lebt wohl auf frohes Wiederſehen.

Indeſſen war Selindens Herz ſehr ſchwer,
Und ihre Traurigkeit wuchs täglich mehr und mehr;
Sie plagte ſich mit ängſtlichen Gedanken,
Von Kriege, Mord, von Fehden und Gefahr,
So lang ihr Held von ihr entfernet war,
Ihr friſcher Muth fieng öfters an zu wanken.
Und da ihr Sinn damit bey Tage war erfüllt,
So ſah' ſie auch bey Nacht manch ſchwarzes Schröckenbild.
Wars Ahndung nur? wie? war es lange Weile
Die ihren Geiſt, den muntern Geiſt geplagt?
Dem ſonſt nichts war als Luſt und Scherz zu Theile.
Was macht das Herz der ſchönſten Braut verzagt?
Es wurde faſt kein Tröſten angenommen,
Sie weinte fort, ihr Herz war einmal wund,
Und wurde ſchon die frohe Nachricht kund,
Der Ritter ſey im Schloß mit Freuden angekommen.

Mir ſteht gewiß, ſprach ſie, was Widriges bevor,
Es ahndet mir, was ſollt ich ſonſt beweinen?
Gedanken plagen mich, als ſprächen ſie ins Ohr,
Und Träume die bey dunkler Nacht erſcheinen.
Wer hilft? Wer rathet mir? Wer ſagt mir mein Geſchick?
Wer bringt mir doch den frohen Muth zurück?

Gedulde dich, dein Huldreich wird ihn bringen,
Spricht einer Freundin Mund, er kommt in kurzer Zeit.
Er kommt, und holt dich ab zur Hochzeit Fröhlichkeit,
Und wird gar bald den ſchweren Muth bezwingen.

Ja, wann er kommt, ſpricht ſie, ach! ach! ich förchte ſehr,
Es kommt mir wohl mein Huldreich nimmermehr.
Hat er auch ſchon den Kayſer ſelbſt zum Freunde,
So haßt ihn Cunz wie hundert andre Feinde.
Wie leicht iſts nicht ihm heimlich nachzugeh'n?
Und er iſt faſt allein, wie kan er widerſteh'n?

Wie kanſt du dich mit ſolchen Grillen plagen?
Selinde? — Wie? fährt ihre Freundin fort.
Doch weißt du was? So folge meinem Wort,
Ich weiß jemand, geſchickt vorher zu ſagen,
Und weil dir jetzt dein Herz von Ahndung ſprach,
So höre was man dir wird prophezeyen,
Und was man ſagt dem folge treulich nach.
Allein du muſt dich nicht vor alten Weibern ſcheuen.

Der Rath gefiel. Dann zu derſelben Zeit
War Aberglaube noch in Herrſchaft weit und breit.
Selinde läſſet ſich verführen und bethören,
Ein altes Weib zu fragen und zu hören.

Man

Man faßt den eitlen Schluß verſtellt und ungeſeh'n
Bey dunkler Nacht zur Zauberin zu gehn.
Sie ſtecken ſich in ſchlechte Burgerskleider,
Und ziehn ſich ſo wie arme Mädgen an,
Daß ihren Stand kein Aug entdecken kan,
Dann gehen ſie mit Forcht umgeben weiter.

In einem Winkel unſrer Stadt
Entfernt vom Licht der breiten Straſſen,
Wo ſich nie Scherz und Luſt gepaaret hat,
Und wo ſich nie die Freude ſehen laſſen,
Bey einem alten Thurn, genannt die Fledermauß,
Lag ganz verſteckt, Gertrudens hölzern Haus.
Jetzt kam das Paar reizvoller junger Frauen
Bey ſpäter Nacht zu der verwünſchten Thür.
Schnell überfiel ſie Zittern, Forcht und Grauen.
Hier ſtellten ſie ſich Höll und Teuffel für.
Indem ſie ſich zur Thüre hin bemühen,
Sinkt Herz und Muth, und wünſcht zu fliehen.

Wie ſchröcket doch ein mit erzogner Wahn?
Kaum kan die Hand vor Forcht die ſchwarze Thüre finden.

Klopf an, ſpricht nun die Freundin zu Selinden,
Ich wage nichts, ſagt die, klopf du nur an.
Klopf an, du haſt mich hergeführet.
Dich gehts an, wird verſetzt, du biſts der es gebühret,
Ich glaube gar es ſteckt dir Forcht im Kopf,
Geh', zittre nicht, faß einen Muth und klopf.

Selinde pocht, und pocht ſehr ſachte;
Damit die Hexe nicht voll Schröcken auferwachte.

Wer

Wer pocht? Wer ſtöhret meine Ruh?
Das donnert aus dem Hauß in einem hohlen Thone.
Selinde hörts, erſchrickt, läuft zu,
Die andre ſchreyt, ach Teuffel ſchone, ſchone!
Sie ſind ſchon halb von Angſt und Schröcken tod,
Als hätte ſie der Hölle Thon bedroht.

Doch bald erhohlt ſich ihre Bruſt vom Schröcken,
Sie wagen ſich ermannt zur Thüre hin.
Ach Freundin laß mich doch in dieſer Angſt nicht ſtecken,
Du weiſt wohl daß ich nicht von tapfrem Herzen bin.
Selinde ſprichts, und pocht zum zweytenmale
Indem ſie ſich den Heil'gen anbefahle.

Nun kommt beym Schein von einem kleinen Licht
Ein gräßliches, ein runzlichtes Geſicht,
Den Kopf bedeckt mit einer alten Mütze
Von ſchwarzem Belz, in gleich gefärbtem Kleid,
Mit einem Stab der ſchwachen Füße Stütze,
Gertrud, hervor mit aller Heßlichkeit.
Auf ihrer Schulter ſaß das ſchwarze Thier die Katze,
Und wer ihr nahe kam, den hieb ſie mit der Tatze.
Manch dunkles Zeichen hieng an ihrem alten Rock,
Und an der Seite gieng ein alter ſchwarzer Bock.
Was wollt dann ihr, ſpricht ſie, zu ungewohnten Stunden
Ihr Leuthe hier? Wie habt ihr mich gefunden?
Sucht ihr vielleicht bey meinen Künſten Rath?
Iſt eine da, der man geſtohlen hat?
Soll ich den Dieb der ſie beſtahl entdecken?
Soll ich vielleicht Geſpenſt und Teuffel ſchröcken?

Seyd

Seyd ihr verliebt? Ja, ja, wann meine Kunſt nicht trügt,
So ſeht ihr aus. Ihr möchtet gerne wiſſen
Ob ihr auch wohl? ; Was ihr für Männer kriegt?
Man kan es ja aus euren Augen ſchlieſſen.
Nun Kinder, ſagt, ſo ſagt, was ſucht ihr dann?
Ich wette wohl, für jede einen Mann?

Nein, ſpricht Selinde, nein, |: mit Zittern und mit Zagen, :|
Ich wollte dich was mir bevorſteht fragen.
Es ahndet mir. „ Es ahndet dir mein Kind?
„ Wer weiß was es für gute Zeichen ſind? „
„ Es ahndet oft vom Kopf biß an die Sohlen,
„ Oft kan man kaum vor Aengſten Athem hohlen.
Ihr glaubt es nicht, ſpricht ſie, ich bin recht ſehr betrübt.
„ Geh, Mädgen, ſpricht Gertrud, du biſt gewiß verliebt.
„ Ich werde doch noch junge Mädgen kennen. „

Wie? ſpricht Selinde, wie? Ihr wollt mich Mädgen nennen?
Mich? Mädgen? Mich? da ich doch Wittwe bin?
„ Du Wittwe? Und wie lang iſt dann dein Mann dahin? „
Vor Jahr und Tagen ſchon, iſt er — ach weh! — geſtorben.
„ Und du haſt ihn geliebt? „ Ja freylich wie mein Herz;
Und denk ich noch daran, ſo drücket mich der Schmerz.
„ Und hat ſich keiner noch um deine Gunſt beworben? „
Ach! freylich ja, ich bin ſchon wiederum vertraut,
Und nun zum zweytenmahle Braut.
„ Und was iſt dann dein Wünſchen und Begehren? „
Du möchteſt mich durch deine Künſte lehren,
Ich weiß, du kanſts, ob ich auch werde glücklich ſeyn
Nun da ich will zum zweytenmahle freyn?

Gertrud heißt ſie im Zimmer ſtille ſtehen,
Macht einen Creyß um ſie, und murmelt Thöne her,
Wie wann Betrügerey die gröſte Weißheit wär,
Und ſchafft ihr nicht aus dieſem Creyß zu gehen.
Nun, ſpricht Gertrud: Gib mir die Hand.
Selinde zittert, bebt, erblaßt wie eine Wand,
Und reicht ſie hin. Aus dieſen langen Zügen,
Spricht unſre Zauberin, die niemals mich betrügen,
Läßt ſich, du junge Frau, für mich genug erſeh'n,
Was dir dein Lebenlang geſchehn wird und geſchehn.
„ Nach mancher Noth und manchem Weinen,
„ Merk auf, wird dir dein Stern nach deinem Wunſch erſcheinen.
„ Und iſt dein Herz von alten Wunden heil,
„ So wirſt du erſt dem Würdigſten zu theil.
„ Mehr forſche nicht, davor muſt du dich hüten,
„ Sey nun mit dem was ich geſagt zu frieden.

Die Freundin lacht, da Gertrud dieſes ſpricht;
Allein Selinde kommt aus ihrem Kummer nicht.
Sie geh'n zurück, die traurig, die mit lachen.
Was ſoll ich dann aus dieſen Worten machen?
Fragt nun Selinde. Wie? „ Wer wird ſie nicht verſteh'n?
„ Was ſie damit gemeynt, iſt theils bereits geſcheh'n,
„ Und theils wird es ſich noch ergeben,
„ Du ſollſt mit Huldreich froh und immer luſtig leben.
„ Das iſt der Stern der wie du wünſcheſt ſcheint.
Wer weiß ob ſie das hat gemeynt?
„ O Zweifflerin, wer wird ſich immer grämen?
„ Du wirſt des Grams gewiß dich morgen ſchämen;

„ Dann

„ Dann morgen iſt dein Ritter wieder da.
„ Nun ſchlaffe wohl, der Morgen iſt ſchon nah.

Nie ward ein Tag mit ſehnlicherm Verlangen
Als dieſer Tag gewünſchet und empfangen;
Kaum ſchimmerte die früh'ſte Morgenzeit,
Da wartete die Frau mit Angſt und Bangigkeit.
Doch Huldreich ließ' ſie nicht zu lange zagen,
Die Liebe trieb ihn ſelbſt; er ſcheute ihre Klagen.
Er kam, und er vertrieb, ſobald er bey ihr war,
Die ſchwarze Forcht vor feindlicher Gefahr.

Man ſtelle ſich verliebte Leute für
Die ſich nun ſchon acht Tage lang vermiſſet,
Sich nicht geſehn, geſprochen, noch geküſſet,
So war die Luſt bey ihm und gleiche Luſt bey ihr.

Komm, liebſte Braut zu unſerm Hochzeitfeſte,
Fängt Huldreich an, komm alles iſt bereit,
Es warten ſchon Bett, Speiſe, Trank und Gäſte,
Und alles lacht voll heitrer Fröhlichkeit,
Komm, eile nun dem frohen Tag entgegen.
Was mir gehört erwartet kaum die Zeit,
Um dir ſein Herz voll Eyfers darzulegen.
Sie bethen ſchon für dich und für dein Wohlergeh'n,
Biß daß ſie dich, die ich verehre ſeh'n;
Sie ſeh'n vor dir der Armuth Kummer fliehen.
Zwey Tage noch — dann wollen wir vergnügt,
Mit Luſt und Scherz von Trauren unbeſiegt,
Nach Seyfridsberg auf unſre Veſte ziehen.

Selinde ſtimmt mit ſeinen Wünſchen ein,
Und will ihm gern hierinn gehorſam ſeyn.
Sie räumet noch die zugelaßne Stunden
Der Freundſchaft ein zu einem Abſchiedskuß.
Und manche weint, da ſie ſich ſcheiden muß,
Die eben das, was ſie gefühlt, empfunden.

Es ließ' ſich alles ſchon zum nahen Aufbruch an,
Der Tag erſchien dem holden Paar zu Ehren
In größter Pracht. Die Sonne zog heran,
Kein Wind noch Froſt ſollt' ihr Vergnügen ſtöhren.
Der Ritter hatte ſelbſt aus ſeiner Nachbarſchaft
Bey vierzigen von Freunden mitgenommen,
Die öfters ſchon der Feinde Stolz geſtraft,
Und ſtets mit Ruhm vom Streit zurück gekommen,
Um, wär es Noth, dem Feind zu widerſteh'n.
Aus Augsburg wollte ſie von tapfern erbarn Leuthen
Auch eine Schaar von vierzigen begleiten;
Um dieſes Paar im Hochzeitſchmuck zu ſeh'n,

Selindens Bruder blieb, obwol zu ſeinem Glücke
Von dieſem Zug, ungern genug zurücke,
Ihn feſſelte die Würde die er trug,
Er war berühmt, reich, mächtig, ſtolz und klug,
Und ſeine Gunſt und Liebe zu Selinden
War groß. Sie ließ' ihn gleiche Liebe finden.
Lebt wohl, ſprach er, doch eh' ihr mich verlaßt,
Kommt noch zu mir um euer Herz zu laben,
Wär ich nur frey ſo wär ich euer Gaſt,
Da müßt't ihr mich bey eurem Feſte haben.

Ihr

Ihr ſeht es wohl, unmöglich könnt es ſeyn,
So kommt zu mir, und nehmt ein Frühſtück ein.

Sie geh'n, wie er verlangt, ein Frühſtück zu verzehren,
Und ſind zur Letze noch dabey voll Fröhlichkeit;
Er hatte nichts geſpahrt, das Brautpaar zu verehren,
Sein Herz war damals nur zu ihrer Luſt geweyh't.

Indeſſen ſetzten ſich die Ritter ſchon zu Pferde,
Und ritten für das Thor. Sie harrten freudig dort,
Biß Huldreich käm, und rufte: ziehet fort,
Und jeder war bewährt mit ſeinem Spieß und Schwerde.
An ihren Schultern flog manch roth und weißes Band,
Selindens Wappen nach gewürkt von ihrer Hand.
Der Reuter Haupt verbarg der Pegelhauben Schwehre,
Und manch gekrönter Helm zog mit, der Braut zur Ehre.
Ihr Harniſch war geſtärkt dem Hieb zu widerſteh'n,
Und ihrer Waffen Glanz ließ ſich von ferne ſeh'n.

Der Zug war ſchon in ſeinen Rang geſtellet,
Und wartete mit reger Ungedult,
Biß daß dazu das Brautpaar ſich geſellet,
Das ſich verzog, durch ihrer Freunde Schuld.
Doch endlich kamen ſie erwünſcht heran geritten,
Da rufte man: Glück zu! und nahm ſie in die Mitten.
Der Ritter war mehr Bräutigam als Held,
Es war ſein Aug nicht durch den Helm verſtellt,
Und ſeine Bruſt durch Eiſen nicht umgeben,
Ganz ſicher ritt er her und ſeine Braut darneben.
Ein Schemmel trug die auserleßne Braut.

Stolz warf er ſeinen Fuß, ſtolz auf die junge Schöne,
Stolz, daß man ihm das Liebſte anvertraut
Spitzt er ſein Ohr, und ſpielet mit der Mähne.
Nun geht der Zug, und wer noch bleibt zurück,
Ruft ihnen nach: Habt immer, immer Glück!

So zieh'n ſie fort und weder Forcht noch Grauen
Hemmt ihrer Luſt und Freude Heftigkeit.
Sie glauben ſich in voller Sicherheit,
Und hoffen bald des Ritters Burg zu ſchauen.
Schon war der Berg, der durch der Räuber Liſt
Noch jetzt verhaßt, noch jetzt gefährlich iſt,
Zurück gelegt. Mann ſah' in vielen Bogen
Die ſich im Thal um manches Dorf gezogen,
Den Schmutterfluß und ſeine Tücke ſchon,
Und dich, o Hammelberg, der Anmuth Sitz und Thron!
Dann zogen ſie dahin zur linken Seite,
Und labten ſtets das Aug mit neuer Weide.

Auf ihrem Weg ſtund ſchon zu dieſer Zeit
Ein GOtteshaus, berühmt durch Heiligkeit,
Von Englen ſelbſt auf dieſen Platz beſtimmet,
Wo ſtets der Pilger Herz von heiſſer Andacht glimmet
Ja immerfort in lichten Flammen brennt;
Durch einen Himmelsruf vorlängſt Die-Kirch genennt.
Hier hielten ſie, wie alle Fromme pflegen,
Und betheten um Freude, Glück und Seegen.
Sie bathen ihn um Beyſtand in der Noth,
Und ſtärkten ſich zugleich mit Trank und Brod.

Doch

Doch da ſie ſich genug gelabet hatten,
Da jeder ſich in ſeinen Sattel ſchwung,
Erſchien bereits mit ſchröckenvollen Schatten
Der Vorbott dunkler Nacht, die graue Dämmerung.
Die Sonne wollte nicht mit ihres Lichtes Strahlen
Die grauſamſte der Ubelthaten mahlen,
Und ſie verbarg davor zu früh den Schein,
Und wollte nicht davon ein Zeuge ſeyn.
Der Herbſt war ſchon zum größten Theil vergangen,
Und nimmermehr bey Tag zum Schloſſe zu gelangen.

Bey dieſer Nacht vergieng Selinden Luſt und Scherz,
Und nichts als Forcht umgab ihr zartes Herz.
Sie zitterte, trotz muthigen Beſtrebens,
Es ſank ihr Muth und ſank auch nicht vergebens.

Dann, da ſie ſich in Augsburg froh gemacht,
Sann Cunz, ihr Feind, auf Rache Tag und Nacht.
Er ließ kein Geld und keine Mühe ſparen
Um aus der Stadt das Kleinſte zu erfahren.
Ihm war der Tag und auch der ganze Zug,
Wie groß und ſtark er war, bekannt genug.
Kaum hatt' er, wann er gieng, mit Sicherheit vernommen,
So ließ er auch die Schaar zuſammen kommen
Die ihm verpflichtet war. Stracks kam ſie bey ihm an,
Und auch ſein Bruder kam mit mehr als achzig Mann
Von ferne her. Mit Lanzen und Geſchoſſen
Sehr wohl bewöhrt. Es zogen die Genoſſen
Von Bochsberg her, von Welden, Biberbach,
Und andern Orten mehr, der theuren Beute nach,
Durch Cunzen angeführt, vom Schloſſe Villenbach,

Mit ihm zu kämpfen und zu ſtreiten:
Und Wuth und Rache zog zur Seiten.

Auf dieſem Weg lag ſonſt ein dicker Wald,
Aus welchem noch bemooßte Eichen ſtehen
Die ſelbſten dieſe That mit Schröcken angeſehen,
Bequem genug zu einem Hinterhalt.
Durch dieſen Wald gieng Huldreichs rauhe Straſſe,
Das wußte Cunz geführt von ſeinem Haſſe.
Er zog dahin und kam vor Nacht noch an,
Und den Entſchluß prieß jedermann.
Halt! ſchrie der Ritter hier, da blieben alle ſtehen.
Verſteckt euch im Gebüſch! was konnte hier entgehen?
Die ganze Schaar verbarg ſich in den Wald
Und Finſternuß umgab die Ritter mit der Erde,
Und nichts verrieth den ſchweren Hinterhalt,
Dann Stille war um ſie und ihre Pferde.

So laurt verſteckt die ungezähmte Wuth
Des Tigerthiers im Grunde dunkler Höhle,
Sein Rachen lechzt, ſein Auge funckelt Gluth;
Dem Wandersmann erbebet ſeine Seele
Und in den Adern ſtarrt ſein Bluth.

In voller Sicherheit kam Huldreich angezogen,
Und ſtärkte noch Selindens ſchwachen Muth.

Wie bang iſt mir, ſpricht ſie, wie tobt, wie wallt mein Blut,
Wen hat nicht ſchon die Finſterniß betrogen?

Der erſte Zug, der leicht beritten war,
Gieng ſchnell, und merkte nicht die drohende Gefahr,
Er hatte ſchon die Finſterniß verlaſſen,
Und eilte ſchon zu frey'rer Luft und Straſſen

Als

Als Huldreich erſt den Weg zum Walde nahm.
Hier ſollte ſie der Schein von Fackeln leiten,
Um die Gefahr, beym Lichte, zu vermeiden,
Die jetzt auf ſie mit wilden Flügeln kam.

Allein umſonſt; verrathner Ritter, eile
Zurück, zurück dem Tode zu entgeh'n.

Kaum ließ' er ſich beym ſchwarzen Walde ſeh'n,
So flog auf ihn mit einem ſcharfen Pfeile
Des Feindes Grimm vom Armbruſt auf ſein Herz,
Er ſank, er fiel vom Pferde hinterwerts.
So ſtürzt bey donnernden Gewittern,
Vom Blitz gerührt, die Eiche ſchwer dahin,
Die Erde bebt, erſchröckte Thiere zittern,
Verlaſſen ſie, ſonſt ihren Schutz und flieh'n.
Sein Pferd entſprang. Entſetzen, Forcht und Schröcken
Umgab die Schaar, bemüht ihn zu bedecken.
Selinde ſchrie und trachtete zu flieh'n
Und aus der Noth des Schröckens zu entrinnen,
Und wiederum die Straſſe zu gewinnen.
Allein, umſonſt war wünſchen und bemüh'n,
Ganz hatte ſie mit Rittern ſchon umgeben,
Man zog ſie fort, da half kein Widerſtreben.

Dann ſah man erſt, zum Trotz der finſtern Nacht,
Die grauſamſte, die fürchterlichſte Schlacht,
Doch Huldreichs Volk war überall geſchlagen,
Es floh' verzagt, und wer dem Schwerdt entkam,
Und ſeine Flucht zu rechten Zeiten nahm,
Der hatte da von groſſem Glück zu ſagen.

Selindens Guth auf Karren mitgeführt,
War alſobald der Ritter Raub und Beute,
Und nach der Zeit getheilt wie ſichs gebührt
Und üblich war, bey Trank und wilder Freude.
Sie aber war nach ſpäther Mitternacht,
Vermuthend nur wer ihre Räuber waren,
Entkräftet, matt von Schröcken und Gefahren,
Nach Villenbach auf Canzens Burg gebracht.
Ein Wagen trug des Ritters liebſte Beute,
Der war beſchützt durch ihn und wohlbewöhrte Leuthe.

Doch Seyfridsberg war längſtens ſchon bereit
Des Ritters Braut frohlockend zu empfangen,
Und ſeine Burg geziert mit Pracht und Herrlichkeit;
Man wartete mit Sehnſucht und Verlangen.
Sind ſie beglückt, ſprach man, ſo geht es allen gut.

Und Huldreich ſchwamm' halb tod in ſeinem Blut.
Er ächzte noch mit halb geſchloßnem Munde,
Und ſeufzte tief aus ſeines Herzens Wunde,
Von Todesangſt und Schmerzen hart gedrückt,
Von ſeinem Blut bey nahe ſchon erſtickt.
Da hörete ſein Winſeln und ſein Stöhnen
Ein frommer Knecht, der jetzt zurücke kam;
Und noch voll Forcht den Weg zum Schloſſe nahm,
Und ſchüchtern lauſcht er auf den Laut der Thränen.
Hell ſchimmernd brach durch den entlaubten Wald
Worinn der Thon des Schmerzens laut erſchallt
|: Aus Huldreichs Bruſt erregt von Todesqualen :|
Der volle Mond mit erſt erhobnen Strahlen.

Es kam der Knecht dem matten Ritter nah,
Von welchem er kaum Schein und Schatten ſah.
Hier hielt ſein Pferd. Es half nicht Zaum noch dringen,
War nicht durch Sporn, noch durch Geſchrey zu zwingen.
Da ſtieg er ab, und nah'te dem Gethön.
Wer iſt da? ſpricht er, hört, und bleibt beym Thone ſtehn.
Er greift um ſich in Nacht und Dunkelheiten
Und Finſterniß ſchröckt ihn auf allen Seiten.
Er rührt beſtürzt die kalte Glieder an,
Geht hin und her, denkt wo er helfen kan
Und ruffet laut dahin! Wer ſeyd ihr? Mann!
Was fehlet euch? iſt Hülfe hier vonnöthen?

Der Ritter ſtöhnt und ächzet! Waſſer! ach!
Und ſucht noch mehr — unmöglich iſts zu reden
Doch ſucht der Knecht und geht dem Waſſer nach
Nimmt in den Helm aus einer trüben Pfütze,
In welcher er mit beeden Füſſen ſtund,
Und kühlt damit des matten Ritters Hitze,
Und labt dadurch den halb erſtorbnen Mund.

Gelabt, ſprach Huldreich ſchwach: viel Dank ſey dir gegeben
Durch dich erhält mein Herz die letzte Kraft im Leben.
Dein Ritter, Huldreich iſt, der jetzt noch mit dir ſpricht,
|: Der Knecht erzitterte, O ſchröckliches Gericht!
Gedachte er :| O! bring mich zu den Meinen,
Die werden mich, ich zweifle nicht, beweinen.
Mein Mörder, Cunz — gewiß — ihm ſoll vergeben ſeyn,
Er tödtet mich, doch ich will ihm verzeih'n —
Selinden ſucht — ſucht dieſe nur zu retten —
Sie liegt vielleicht in ihres Räubers Ketten.

Nimm meinen Ring, den ſie zum Pfand mir gab,
Und zieh' nach meinem Tod ihn von dem Finger ab.
Bring ihn nach Cunoseck, wo Ritter Göz mit Thränen,
Wann er mein Unglück hört, mit mir ſich wird verſöhnen.
Erzähl' ihm was geſcheh'n, liebt er Selinden noch,
So läßt er ſie nicht unter Cunzens Joch.
Ich ſterbe — und er ſtarb in ſeines Knechtes Armen,
Wer fühlt für ihn nicht Schröcken und Erbarmen!

Der Knecht band nun den Körper auf ſein Roß,
Und zog betrübt damit auf das noch ferne Schloß,
Wo ſich die Freude ſchon in Forcht und Angſt verkehret,
Wo langes Warten ſchon die frohe Luſt geſtöhret,
Wo man verzagten Muth und Sorgen ſchon bemerkt,
Jedoch ſich ſchwach mit Hofnung noch geſtärkt.
Jetzt zog man ſchon auf erſtbetrettnen Wegen,
Mit Facklen aus, und zog verzagt entgegen,
Und traf darauf auch bald den frommen Mann
Mit ſeinem Pferd und toden Ritter an.

Wer iſt geſchickt in fürchterlichen Bildern
Den Schröcken, das Geſchrey, das Klagen abzuſchildern?
Da ſich anſtatt der Braut, anſtatt dem Freudenfeſt
Nur der erblaßte Leib des Ritters ſehen läßt.
Man ſteht umher mit Klagen, Aechzen, Weinen,
Um ihn, den beſten Herrn, die Liebe von den Seinen.
Der Thränen Fluth dringt überall hervor,
Und tieffer Seufzer Thon, hebt ſich um ihn empor.

Drit=

Zum 3tt. Buch.

J. E. Nilson del: et sculps. A.V.

Drittes Buch.

Die Dichter ſollten nun vor allen andern Dingen
Ein Trauerlied auf Huldreichs Leiche ſingen,
Allein es fehlte mir Wahrſcheinlichkeit daran,
Dann dazumahl war weder * noch *
Genug, er ward beklagt, und zu viel andern Schwaben
Aus ſeinem edlen Hauß geleget und begraben.
Ein immerbrennend Licht lies man vor ſeinem Grab,
Und für die Seele las man viele Meſſen ab.
Zugleich war man bedacht des Ritters letzten Willen
Den er dem Knecht befahl, wie ſchuldig, zu erfüllen.
Zieh' hin, ſprach man, ſuch Ritter Gözen auf
Zu Cunoseck das auf den Bergen thronet,
Wo er der Held, in voller Ruhe wohnet,
Zieh' eilends hin, und fördre deinen Lauf;
Zeig ihm den Ring, ſprich daß er dir befohlen,
Ihn, ſeinen Freund, zur Rache herzuholen.
Erzähl ihm den Verrath, erzähl ihm ſeinen Tod,
Erzähl ihm Cunzens Wuth und auch Selindens Noth.
Bitt ihn, für ſie und uns, ſo wird er deinem Flehen,
Liebt er ſie anderſt noch, gewiß nicht widerſtehen,

Als Nebenbuhler auch ehrt' er den Ritter noch,
Drum wird er ihn mit uns vereinigt rächen
Und Cunzens Stolz mit ſchweren Waffen brechen,
Und thuts die Freundſchaft nicht, was thut die Liebe doch?
Wir waffnen uns beherzt mit ihm zu ſtreiten,
Und hoffen Sieg und Rache ihm zur Seiten.

Der fromme Knecht dem beſten Herrn getreu,
Iſt bald gefaßt die Veſte zu verlaſſen.
Kaum war das Licht des Morgens wieder neu,
Da ſah' man ihn eilfertig auf den Straſſen,
Des Herbſtes Froſt trieb ihn und auch ſein Pferd,
Und durch der Rache Sporn war beyder Muth vermehrt.
Die Reiſe bald erwünſcht zurück zu legen,
Gieng es geſchwind, auf ungebahnten Wegen,
Kaum brach zum zweytenmahl ein heitrer Morgen an,
Als ſie ſchon Cunoseck auf ſeinem Berge ſah'n,

Vor alter Zeit vor manchen hundert Jahren,
Da noch kein Dorf und ſeltne Städte waren,
Da noch das Volk zerſtreut in Hütten ſchlief,
Und noch kein Fluß in engern Ufern lief,
Da Ritter ſich mit harten Rüben nährten
Und ohne Stolz mit Knecht und Mägden zehrten,
Erbauete ein Ritter dieſes Schloß
Der Cuno hieß, durch Macht und Klugheit groß,
Ein Edelmann aus welſchem Blut und Saamen,
Auf einem Berg, und gab ihm ſeinen Namen.

Aus dieſem wurde nie ein ſchlechter Krieg geführt,
Hier herrſchte nie, gleichwie auf andern Veſten,
Der Waffen Wuth, durch die ſich Räuber mäſten
Die Ehre ſucht und ſtets dabey verliert.

Der Frömmigkeit und Stille nur ergeben,
Pflog man daſelbſt in ſtolzer Ruh zu leben;
Doch grief ein Feind die edle Ritter an,
Dann fand er Gegenwehr, dann fand er ſeinen Mann,
Da wußten ſie ſich Ehre zu erwerben,
Sie ſuchten Sieg und forchten nicht zu ſterben.

Auch Ritter Göz, ein Herr von Muth und Tapferkeit,
Hielt mehr ſein Herz zur Ruh als wildem Krieg geweyht,
Und wann er focht, war es nur im gerechten Kriege,
Da ſchlug er unverzagt und mit gewiſſem Siege.
Im Frieden war, des Krieges Bild, die Jagd,
Sein Zeitvertreib auf den er ſich gewagt.
Da ließ' er ſich oft auf den Bergen finden,
Oft ſah' man ihn in dick verwachsnen Gründen,
Bald ward von ihm ein Hirſch gefällt im Lauf,
Bald hielt ſein Spieß der Schweine Toben auf.
Er ließ ſich oft bey heitern Tagen reizen,
Durch Sperber Stoß das Haſenvolk zu beitzen,
Und kam er nun zurück voll Müdigkeit,
So war alsdenn ein ſanfter Schlaf bereit.
Ein Schlaf den nur allein die Frömmigkeit beſchehret,
Indem ihn nie der Laſter Biß geſtöhret.
Ihn liebte ſtets ſein treuer Unterthan,
Sein Nachbar auch, als einen tapfern Mann.

Kaum war an dieſem Tag ein heitres Licht zu ſehen
Als unſer Ritter gieng, den Vöglen nachzuſtehen.
Ein Vogelheerd der niemals ihn betrog,
Und deſſen Netz er nie umſonſt zuſammen zog,

War

War ſeine Luſt, und jetzt auch ſein Vergnügen,
Des Kummers Laſt, die Grillen zu beſiegen
Die ihn geplagt, ſeit man Selindens Hand
Die er geliebt der Seinigen entwandt;
Er liebte noch, und manche Zeit und Stunde
War er mit ihr auf Bergen und im Grunde.
Sie lag ihm ſtets, doch tugendhaft, im Sinn,
Und Seufzer flogen oft zu Augsburgs Thoren hin,
Doch, ſprach er oft: es wollte nicht gelingen,
Es iſt geſcheh'n, wer will die Liebe zwingen?

Er dachte ſo bey ſeinem Vogelheerd,
Und ſahe dort den Reuter und ſein Pferd,
Er gieng hervor ſie näher anzuſehen,
Und ihren Ritt und Reiſe auszuſpähen.
Freund, ſchrie er, halt! wo geht die Reiſe hin?
Zur Veſte, ſchrie der Knecht, den Ritter dort zu ſprechen.
So halte hier, ſprach Göz, weil ich es bin,
Erzähle was du willſt, dann kanſt du bey mir zechen.

Herr, ſprach der Knecht, die allerherbſte Pflicht
Treibt mich zu euch. Vernehmts, und bebet nicht.
Der Freund den ihr voll Freundſchaft habt verehret,
Die nicht einmahl die Eyferſucht geſtöhret,
Da ſich Selindens Hand an ſeine Hand ergab,
Vernehmts, der Freund iſt tod, und liegt bereits im Grab.
Cunz hat ihn umgebracht mit mörderiſchen Pfeilen,
Um mit der Braut nach ſeinem Schloß zu eilen;
Er raubte ſie und führte ſie mit ſich,
Da ſeine Wuth dem Grimm der Wölfe glich.

Ja

Ja, Huldreich ſtarb an unheilbaren Wunden,
Ich hab ihn, da er ſtarb, in ſeinem Blut gefunden,
Er ächzte noch, er ſprach: Nimm dieſen Ring,
Den ich von meiner Braut, der liebſten Braut empfieng,
Trag ihn zu Ritter Göz. Er wird ſie noch nicht haſſen,
Noch die, die er geliebt, in Cunzens Händen laſſen.
Da ſtarb der tapfre Mann. Ihr aber kommt und eilt,
Selinde ſtirbt vor Gram, woferne man verweilt.
Sie ehret euch, und liegt vielleicht in Ketten,
So rüſtet euch, kommt, eilet ſie zu retten,
Hier iſt der Ring. Da gab er ihm das Pfand.

Der Ritter war beſtürzt, und war von Zorn entbrannt.
Mein Freund iſt tod? ſprach er, durch Cunzens Fauſt erſchlagen,
Selinde fort geraubt, vor ihren Hochzeittagen?
Ja! — meines Freundes Tod! — Er ſoll gerochen ſeyn,
Selinden ſoll mir Cunzens Fall befrey'n.
Ich ſchwöre dir fürwahr, bey meinem Schwerdt und Glücke.
So ſprach der Ritter Göz und gieng zur Burg zurücke

Es machte dort ſein halb erſtarrter Mund
Die Frevelthat und ſeinen Vorſatz kund.
Er gab Befehl ſich eiligſt zu bewöhren,
Und was nothdürftig war zum Ritte vorzukehren.
Sein Spieß, ſein Schwerdt, ſein Harniſch, Helm und Schild
War ſchon bereit und er mit Muth erfüllt.
Er ſandte Boten aus zu Nachbarn aller Seiten,
Und bathe ſie mit ihm vereint zu reuten,
Und eh' ein Tag vergieng zog alles ſchon heran,
Dem Helden beyzuſteh'n, bey nahe fünfzig Mann,

Bereit, ihn im Beſitz den er ſich wünſcht zu ſehen,
Wo nicht für ihn auch in den Tod zu gehen,
Dann zogen ſie mit Ritter Gözen fort,
Und ſchwuren ſtets dem Feinde Rach und Mord.

Jedoch, zu ſchwach mit Cunzens Volk zu ſtreiten
Beſchloße man auf Augsburg zu zu reuten.
Zu Seyfridsberg blieb eine Helfte ſteh'n,
Und harrte auf Befehl, auf Villenbach zu geh'n.
Die andre zogen mit als tapfere Genoſſen,
Auf Augsburg zu, wie Göz zu thun beſchloſſen.

Dort war niemand der nicht in Thränen ſchwamm
Seit man Selindens Noth und Huldreichs Fall vernahm,
Sie war beliebt bey Reichen und bey Armen,
Wer ſie gekannt, trug auch mit ihr Erbarmen.
Der Schluß war ſchon vom Rath beſtättigt und gefaßt,
Das Burgerskind vom Feinde zu befreyen,
Sein Name war den Burgern längſt verhaßt,
Der oft die Stadt geplagt mit Raubereyen.
Es rüſtete ſich manche tapfre Schaar,
Mit Herz und Muth und fürchterlichen Waffen
Und ihr zu Lieb wünſcht jede ſich Gefahr,
Ihr beyzuſteh'n und ihren Feind zu ſtraffen,
Da Ritter Göz erſchien war alles ſchon bereit,
Und kaum erwartete der Muth des Zuges Zeit.
Er wurde bald zum Hauptmann auserwählet,
Der Bruder ſchlug dem Rath ihn ſelber vor,
Ihn, welcher nie im Feld die Schlacht verlohr,
Und dem es noch am Siege nie gefehlet.

Die Schaar vernimmts, frohlockt und ruft erfreut:
Es lebe Göz, der Hauptmann der uns führet.
Nun ziehet ſie viel muthiger zum Streit,
Als auf den Platz, wo Luſt den Tanz gebieret.
Sie zieht, man ruft ihr nach: habt Sieg und Glück
Und bringet uns **Selinden** bald zurück.

Der Zug gieng immerfort auf ganz verſteckten Wegen
Auf **Cunzens** Schloß, dem wilden Feind entgegen,
Sie waren ſchon den veſten Mauren nah,
Eh **Cunz** ſich noch was widriges verſah,
Und auch der Theil des Volks, den Göz zurück gelaſſen,
Kam an von Seyfridsberg auf gleich unebnen Straſſen.
Es hatte ſich damit noch mancher edler Freund
Aus Ritter **Huldreichs** Haus verbunden und vereint.
Man kam mit Muth, die Veſte zu zerbrechen,
Selinden zu befrey'n, und **Huldreichs** Tod zu rächen.

Sie wurde noch in eben dieſer Nacht,
Nach ihres Ritters Tod, auf **Cunzens** Burg gebracht,
Man führte ſie in eine finſtre Kammer
Von Thränen matt umringt mit Qual und Jammer,
Hier ächzte ſie und weinte für und für.
Wie? weint nicht auch wer zärtlich denkt mit ihr?
Man hatte zwar ein weiches Bett bereitet,
Und auch die Wand mit Teppichen bekleidet;
Und war der Raum des Zimmers gleich nicht groß,
So war es doch das ſchönſte noch im Schloß.
Nun brachte man mit Sorgfalt ihr zu eſſen,
Und auch der Wein war nicht für ſie vergeſſen;

So ſelten er auf Cunzens Tiſche kam,
Wo man zum Trank nur Bier und Waſſer nahm,
Und da ſie kaum auf dieſem Schloß erſchienen,
Kam eine alte Magd ſie eyfrig zu bedienen;
Cunz aber ſprach: begebt euch hier zur Ruh,
Er zog den Schlüſſel ab und ſchlug die Thüre zu.
So wurde ſie verrigelt und verſchloſſen,
Nur Berthe blieb zum Beyſtand und Genoſſen.

Weint nicht ſo ſehr, ſprach die, weint nicht o liebe Frau,
Macht euch nicht vor der Zeit durch euren Jammer grau,
Man will euch hier ja wohl, es wird ſich offenbaren,
Und ſchickt ihr euch darein, ſo ſollt ihr es erfahren.
Was ihr beweint ſoll bald erſetzet ſeyn,
Nun rath ich euch ergebet euch darein,
Und eßt mit mir und trinket mit mir Wein.
Es wird die Freudenzeit bald wiederum erſcheinen.

Selinde zürnt, und ſpricht allein durch weinen.
So eßt erquicket euch, und redet dann ein Wort,
Fährt ihre Magd um ſie zu tröſten fort.
Die harte Reiſe muß doch euren Hunger regen,
Dann könnt ihr euch verſtärkt zu Bette legen.

Ich eſſe nicht, behalte das vor dich,
Spricht die Gefangene, kein Hunger plaget mich,
Und willſt du mich nicht unbarmherzig ſtraffen,
So ſchweige ſtill und laß mich ſchlaffen.

Sie aß, ſie trank, ſie ſchlief, und dieſe ganze Nacht
War unbeſorgt mit Schnarchen zugebracht,
Da doch Selinde ſtets Gedankenvoll gewacht,

Und immerzu gekämpft mit Winſeln und mit Thränen.
Da hörte man aus ſehr verſchiednen Tönen
Seltſamen Klang von Schnarchen und von Stöhnen.

So ſehr Selindens Herz mit ſeinem Kummer rang,
So wurde doch ihr keine Stunde lang.
Sie forchte ſich den heitren Tag zu ſehen,
Und vor dem Feind, der ſie geraubt zu ſtehen.
Doch ſie war klug, und durch die Traurigkeit
War nicht ihr Muth noch ihr Verſtand gehindert,
Zwar ihre Forcht war groß, doch in der Leidenszeit
War ſie durch Klugheit bald gemindert.
So ſehr ihr auch ein Ubel ſchröcklich war,
Das ſie noch erſt mit Zittern vor ſich ſahe,
So war ſie doch beherzt und muthig in Gefahr,
Und ſtets dem Weg ſich zu erretten nahe.
Sie faßte nun untadelhaft den Schluß,
Wann Cunz erſchien' vor ihm nicht mehr zu weinen,
Noch ſo betrübt vor ſeinem Aug zu ſcheinen,
Sie trocknete der Thränen herben Fluß.
Ihr Vorſatz war Zeit von ihm zu gewinnen,
Und wann er ſicher wär ihm heimlich zu entrinnen,
Woferne nicht der Freunde Rath und Macht
Ihr einen Weg zur Hülfe ausgedacht.

Es war bereits der Zähren Strom vergangen,
Und in dem Aug verſtellte Heiterkeit,
Als Cunz, erweckt von Liebe und Verlangen,
Zu ihr geeilt zur frühſten Morgenszeit.
Er kam mit Stolz und Trotz im Angeſicht,
Doch Zärtlichkeit und Liebe fand man nicht.

Frau, ſprach er nun, ihr ſeyd in meinen Händen,
Es iſt nunmehr um euren Stolz gethan,
Die Liebe trieb mein Schwerdt zu eurem Unglück an,
Doch, wollt ihr nur, ſo iſt es bald zu wenden.
Noch lieb ich euch, wie ich euch ſonſt geliebt,
Und wo ſich euer Herz nach meinem Wunſch ergibt,
Wann ihr entſchloſſen ſeyd, den längſt entdeckten Willen
Von meinem Trieb in Güte zu erfüllen,
So iſt gar bald ein beßres Glück gemacht,
Bedenkt euch wohl, ihr ſeyd in meiner Macht.

Selinde weint. Die Kunſt ſich zu verſtellen
War nicht in ihr, ſo gut ſie ſich gefaßt,
Der Ritter war ihr nun unendlich mehr verhaßt,
Sie ſahe nichts an ihm als Furien der Höllen.
Doch ſprach ſie noch mit freyer Dreuſtigkeit
Zu ihrem Feind und Mörder: Herr verzeiht,
Wann jetzt vor euch die herbſte Thränen flieſſen
Und ſich mit Macht aus meinem Aug ergieſſen.
Der Mord den ihr begiengt, das Blut iſt ſchuld daran.
Was iſts? ſprecht Herr, was hab ich euch gethan?
Was trieb euch an mich unerhört zu ſtraffen,
Und einen Freund der euch ſo hoch geſchätzt,
Der niemals gegen euch der Freundſchaft Pflicht verletzt
Aufs grauſamſte aus dieſer Welt zu ſchaffen?
Wahr iſts, ihn hat mein Herz vor euch geliebt,
Er war es werth von mir geliebt zu werden,
Doch dieſe That die ihr an ihm verübt,
Macht euch fürwahr zum häßlichſten auf Erden.
Sonſt hielt ich euch wohl ſelbſt der Liebe werth.
Ja eure Tapferkeit und mancher Tugend Proben,

Sind

Sind ſchön und groß, wer ſollte ſie nicht loben?
Und wurden auch, ihr wißts, von mir verehrt.
Ich zweiffelte da ich erwählen wollte,
Ob ich nicht euch den Vorzug geben ſollte.
Mein Schickſal trieb mich an, ich zoge Huldreich vor,
Der durch der Liebe Schuld ſein Leben jetzt verlohr.
Was ſucht ihr nun? verlangt ihr jetzo Liebe?
Jetzt? da ihr mich biß auf den Tod verletzt?
Jetzt? da ihr mich in nichts als Noth verſetzt,
Verlanget ihr die zärtlichſte der Triebe?
Nein Herr, ihr ſucht fürwahr zu viel von mir,
Auch an dem Haß iſt niemand ſchuld als ihr.
Ihr habt mir in der Welt das Beſte hingeraubet,
Was mir am liebſten war, das Theureſte, und glaubet
Von mir geliebt zu ſeyn? Nein, Ritter, glaubt es nicht.
Euch auch nicht feind zu ſeyn iſt jetzo wieder Pflicht.
Doch will ich euch, was ihr gethan vergeben,
Und eurer Macht nicht trotzig widerſtreben,
Laßt mich nur frey zu meinen Freunden geh'n
So will ich noch dazu die Gütigkeit erhöh'n.

Hier ſchwieg ſie ſtill, und Cunzens Zorn entbrannte.
Er bebete, und wütend ſchrie er: Nein,
Wollt ihr in Güte nicht, ſo wirds mit Schröcken ſeyn,
Zu meiner Luſt und eurer Schande.

Selinde zitterte, da Cunz mit Wüten ſprach,
Und da ein Thränenſtrohm aus ihren Augen brach,
Fiel ſie mit Angſt zu ihres Feindes Füſſen,
GOtt, ſchrie ſie, ach! wohin bin ich gebracht!
Was werd ich noch für Noth erdulden müſſen?

Ja,

Ja, Herr, ja Herr! ich bin in eurer Macht,
Doch ſchonet nur der Tugend und der Ehre.

Nur nicht geweint, ſprach er, ich brauche keiner Lehre,
Gebt nach, und reicht in Güte mir die Hand,
Und ſchlieſſet nun das vor verſchmähte Band.
Das ſuch' ich nun, ſonſt wird mein Muth euch zwingen,
Und keine Liſt ſoll euch bey mir gelingen,
Bedenkt euch wohl. In einer kurzen Friſt
Erfahret ihr wer euch zuwider iſt.
Ihr könnet mich auf beyde Weiſe finden,
Als Freund, als Ehemann und Liebſten von Selinden.
Als einen Wüterich der ſich zu rächen weiß.
So denkt demnach darauf mit Fleiß,
Und ſucht nicht den Entſchluß noch weit hinaus zu ſchieben
Wie ihr vor dem zu meiner Schmach gethan,
Ihr ſeyd in meiner Macht jetzt geht es nimmer an,
Ihr mögt mich nun und mögt mich auch nicht lieben.
Weint, wann ihr wollt, acht ganzer Tage lang,
Doch dann entſchließt. Mir macht die Forcht nicht bang
Vor einem Krieg um euch von mir zu retten.
Hoft nicht darauf, und küſſet eure Ketten.

Hier gieng er, und Selinde blieb zurück.
Verhaßt war ihr ein jeder Augenblick
Im Geiſt, der ihr das Leben nicht genommen,
Da nicht der Tod zu ihrem Troſt gekommen,
Sie weinte ſtets, ihr Reitz verzehrte ſich,
Ein jeder neuer Tag kam noch mehr fürchterlich
Als jener Tag, der geſtern ſchon verſchwunden,
So lebte ſie nur ſchröckensvolle Stunden.

Freund!

Freund! ſchrie ſie oft, der mich zu erſt geliebt!
Der mich allein durch ſeinen Tod betrübt,
Warum hat dich der Himmel mir entriſſen?
Dein Tod iſt ſchuld an meiner Qual und Noth!
O ſollteſt du jetzt meine Thränen wiſſen!
Geliebter — wär ich auch mit dir — o wär ich tod!
So rufte ſie in ihren Martertagen,
Und wartete auf größre Noth und Plagen.

Doch, ihre Hülfe kam. Es kam der Tag herbey,
Der ſie erlößt aus **Cunzens** Tyranney.
Das Heer erſchien ſchon vor der Veſte Zinnen
Und rüſtete den Sturm, ſollt Güte nichts gewinnen.
Man ſchickte bald für dieſes Schloſſes Thor
Geſandten ab. Man ſchlug dem Ritter vor:
Selinden nun in Güte herzugeben
Und nicht mit Trotz der Macht zu widerſtreben.
Zählt unſer Volk, ſprach man, wie wollt ihr widerſteh'n?
Und unſrer Macht mit eurer Macht entgeh'n?
Wie? wollt ihr uns mit eurer Hand beſiegen?
Und wütend zwar, doch elend unterliegen?
Schont eure Burg und gebt **Selinden** her,
Sonſt iſts mit euch gethan, umſonſt iſt Gegenwehr.

Cunz lachte nur. Stolz auf der Veſte Stärke,
Stolz auf den Werth ſchon oft geprüfter Werke,
Auf ſeine Liſt, auf ſeiner Freunde Muth,
Auf ihre Macht und ſeines Herzens Wuth,
Und endlich auch auf Mittel zu entfliehen,
Beſchloß er es, ſich nicht um Friede zu bemühen.
Geht hin, ſprach er, und macht dem Ritter kund:
Viel lieber gehe mir die ganze Burg zu Grund,

Als daß er mich mit Drohen ſollt bewegen,
Aus Forcht vor ihm die Waffen abzulegen.
Gelinde ſey ein durch Gewalt und Blut
Erfochtenes, und mir erworbnes Gut,
Und nimmermehr aus meiner Hand zu reißen,
So lange noch Cunz werde Ritter heißen.

Das harte Wort, der klägliche Beſcheid
War auch ein Ruf zum fürchterlichſten Streit.
Es wurde ſchon zum Stürmen angeſtellet,
Und mancher Baum dazu bereitet und gefället;
Man füllete mit Sand und Steinen Säcke an,
Man ſchnitte Leitern zu und rückte bald heran,
Und Ritter Göz gieng überall voran,
Das Volk durch eignen Muth zum ſtreiten anzufeuren,
Und aller Forcht, wo eine war, zu ſteuren.
Die Anſtalt war in kurzer Zeit gemacht,
Und alles bald in guten Stand gebracht,
Das Volk war voller Muth, und drängte ſich zu kämpfen,
Und friſchte ſelbſt ſich an, des Ritters Troz zu dämpfen.
Wolauf! wolauf! ſchrie Ritter Göz, greift an,
Zeigt jezt was Muth, was eure Stärke kan.
Da lieſſen ſie mit angefüllten Säcken
Dem Graben zu, die Tiefe zu bedecken,
Und ehe Cunz ſich ſolcher That verſah,
Stund unter ſeiner Maur die ſtärkſte Brücke da.
Der Muth war allgemein, es flog von jedem Theile,
Da dieſe rüſteten, ein Hagel ſcharfer Pfeile.
Es fande mancher Mann den nicht geſuchten Tod,
Der Boden färbte ſich vom Blut der Wunden roth.
Nun lief man zu die Leitern anzulegen,
Und kletterte hinauf, da eine Hand den Degen,

Die andre Hand den Schild und auch die Sproſſe hielt,
Und allenthalben her, ein Pfeil auf ſie gezielt.
Doch unverzagter Muth und Liebe zu Selinden
Half die Gefahr dem Ritter überwinden.
Er ſelbſt war immerzu der vorderſte im Streit,
Und bey den Leitern ſelbſt mit größter Tapferkeit.

Cunz wehrte ſich mit Muth, gleich einem wilden Bären.
Er tobte, brüllte, ſchrie den Männern ſich zu wehren,
Und ſchlug dreymal durch Tapferkeit und Glück
Die Stürmenden mit ihrer Macht zurück.
Er hofte, doch umſonſt, auf ſeiner Freunde Waffen,
Sie würden zum Entſatz Gelegenheit verſchaffen.
Allein, es war nunmehr gethan mit ihrer Treu.
Sie forchten Gözens Macht und keiner zog herbey.

Es wurde nun der vierte Sturm gewaget,
Als es bereits zum ſechstenmal getaget,
Man grief ihn an mit noch viel gröſſerm Muth,
Und ſchonte nicht ſein Leben noch ſein Blut.
Ha! unverzagt! die Mühe wird nicht dauren,
So rufte Ritter Göz, da ſprang man auf die Mauren.
Ha! ſchrie das Volk frohlockend. Doch man fand
Hier noch zulezt den ſtärkſten Widerſtand.
Ein jeder war erhizt den Feind zurück zu ſchlagen,
Und wiederum von Mauren zu verjagen.
Da hörte man erſt Lermen und Geſchrey,
Da gieng noch mancher Kopf und mancher Arm entzwey.
Doch Ritter Cunz ließ' ſich nicht mehr im Kämpfen finden,
Kaum war man auf dem Wall ſo ſprang er zu Selinden.

So bald als Ritter Göz mit ſeiner tapfern Schaar,
Vor dieſem Schloß und Wall gelagert war,

Ließ' Ritter Cunz durch Leuthe, gleich den Drachen,
Den ſich geraubten Schatz verwahren und bewachen.
Man führte ſie aus ihrer Kammer fort
An einen traurigen und ſchwermuthsvollen Ort,
In den noch weniger das Licht der Sonne blickte,
Wo ein Gewölb die ſtärkſte Pfeiler drückte,
Von welchen ſtets geduftet Waſſer floß.
Vom ſtärkſten Eißen war das Thor das ſie verſchloß,
Und alles war tief unten in der Erden,
Und konnte nicht geſeh'n und nicht entdecket werden.
Es wurde kaum dahin das nöthigſte gebracht,
Der Ritter hatte ſelbſt ſehr wenig auf ſie acht,
Sie mußte hier geplagt von tauſend Zweiflen leben,
Und immerzu Gehör den neuern Zweiflen geben.
Bald nahm ſie Forcht, bald nahm ſie Hofnung ein,
Die Hofnung war, nun bald befreyt zu ſeyn,
Und ihre Forcht vor Cunzens droh'n und wüten,
Und vor Gewalt, von ihr nicht zu verhüten;
Und ſann ſie ſchon auf Rettung Nacht und Tag,
So lange ſie in dieſem Kerker lag,
So wurde doch kein Anſchlag ausgedichtet,
Den nicht ſogleich Unmöglichkeit vernichtet.
Dann weinte ſie. Sie ſaß in Thränen da,
Als Ritter Cunz ihr Feind vor ihr erſchiene.
Grimm war gemahlt in ſeiner ſtolzen Miene,
Und Wuth in jedem Blick, mit dem er auf ſie ſah;
Vier Männer giengen mit und trugen brennend Feuer
Und leuchteten dem trotz'gen Ungeheuer.

Fort, Feindin, fort, folgt meinen Schritten nach.
Sie zitterte, da Cunz die Worte ſprach.

Sie

Sie ſuchte Muth; umſonſt war ihr Bemühen.
Fort, ſchrie er, kommt mit mir, davon zu fliehen.

Sie bebte, und ihr Blut ſtund in den Adern ſtill.
Fort noch einmal, erſchallte ſein Gebrüll.

Sie fiel, der Schröcken ließ ihr nicht die Kraft zu ſtehen,
Viel weniger dem Wütrich nachzugehen.
Man grief ſie an und ſchleppte mit Gewalt
Sie ſchnell hinweg aus dieſem Aufenthalt.

Tief in der Erde Schoß gieng in geraden Zügen
Aus dieſes Kellers Schlund ein hoch gewölbter Gang,
In den kein Licht, kein Strahl der Sonne drang,
Vom Ritter ſelbſt erdacht zu räuberiſchen Kriegen.
Er führte auf ein Dorf das Cunzen zugehört,
Und dort ſtund immerzu ein ſtarkes Ritter-Pferd
Zu ſeinem Dienſt gewafnet und gerüſtet,
Das er gebraucht, ſo oft ihn Raub gelüſtet.
Durch dieſen Gang zog er ſehr oft auf Feinde loß;
Doch waren ihm die Feinde überlegen,
So war er auch auf eben dieſen Wegen
Bald wiederum zurück in ſeinem Schloß.
Kein Menſch, man mochte ſich auch noch ſo ſehr bemühen,
Entdeckte dieſen Gang; nun war er gut zum fliehen.

Der Vorſatz war gefaßt und längſtens ausgedacht,
Auf Bayern zu zu ziehn, hülff' anderſt keine Macht;
Und allen Schatz, und auch Selinden mit zu nehmen,
Damit ſie nicht in Gözens Hände kämen.
Man trug des Ritters Geld in ſchweren Säcken nach,
Und ließ' alsdann den Schatz durch leichte Pferde tragen,

Selinde mußte mit, trotz allem Ungemach,
Man ſetzte ſie auf einen raſchen Wagen.
Nun ſollte ſchnell die flücht'ge Reiſe gehn,
Um ſich bald wiederum in Sicherheit zu ſeh'n.
Kaum konnte ſich darein Selindens Herz ergeben;
Doch Ritter Göz kam an und rettete ihr Leben.

So bald er Herr von Wall und Veſte war,
Und nun nichts mehr beſorgte von Gefahr,
Gab er Befehl der kriegeriſchen Schaar,
Sein Theureſtes, ſein Kleinod, Frau Selinden,
So wie den Ritter ſelbſt, zu ſuchen und zu finden.
Er ſelbſten kroch im ganzen Schloß und Hauß,
So viel ihm möglich war, den kleinſten Winkel aus,
Doch keine Spur war nirgend mehr zu faſſen,
Das Schloß war leer, von allem ganz verlaſſen.
Göz zitterte vor Zorn, und ſchrie, er iſt entflohn.
Schnell ſprang er auf ſein Pferd, und mit ihm Grimm und Drohn,
Schnell folgten ihm die Ritter ſeine Freunde.
Auf! ſchrie er, rüſtet euch und folget unſerm Feinde.
Ein Hauffen blieb bey Cunzens Schloß zurück.
Zerſtört die Burg, ſprach er, zerbrechts, und laßt kein Stück
Zu wilder Räuber Schutz, auf einem andern liegen.
Fort, eilet, Freunde, laßt uns ſiegen.
Und ſo geſchah wie Ritter Göz befahl.
Thurn, Mauer, Wall ward mit Gewalt zerbrochen,
Und manches Wandrers Noth, den Cunz vor dem beſtahl,
Durch dieſe That in kurzer Zeit gerochen.
Von nun an ſahe man an dieſem Räuber Ort,
Nichts mehr als einen Thurn und Steine da und dort,
Und ſieht ſie noch mit ſchaurendem Ergötzen,
Doch Bauren seh'n daſelbſt Geſpenſter auf den Schätzen

Und auch den Ritter Cunz in feuriger Geſtalt,
Und flieh'n noch jetzt vor hölliſcher Gewalt.

Die Ritter theilten ſich. Sie flohen durch die Felder,
Und krochen Jägern gleich durch dickverwachsne Wälder,
Sie friſchten ſelbſt ſich an durch ihren Eid und Schwur,
Sie ſuchten ihren Feind und fanden keine Spur,
So ſehr ſich auch darum ein jeder ſelbſt bemühte,
Die ihnen ſeinen Weg, den er erwählt, verriethe,
Biß es nach langer Zeit dem Führer ſelbſt geglückt,
Daß er durch Baum und Laub die Flüchtigen erblickt.
Er hörete der Pferde ſchnaubend jagen,
Ein ſeufzend Ach! das Rollen raſcher Wagen,
Und ſahe dann mit dem was er geſucht,
Den Ritter, ſeinen Feind, in allerſchnellſter Flucht.
Hieher! ſchrie er, ſie ſind in unſern Händen!
Kommt, Freunde, kommt, laßt uns den Sieg vollenden!
Und in dem Augenblick war Ritter Cunz umringt,
Man ſtürzt' auf ihn, der Stahl der Schwerdte klingt,
Die Feinde waren ihm von allen Seiten nahe.

Da ſich ſein Trotz entblößt von Hofnung ſahe
Gerieth ſein Herz in ungezähmte Wuth;
Der Wüttrich ſchwang ſich eiligſt zu dem Wagen,
Bezahle mir mein Glück mit deinem Blut,
Schrie er, und drohete, Selinden zu erſchlagen.
Doch Ritter Göz war da, er rufte: Ritter! halt!
Und auf den erſten Hieb war auch ſein Helm zerſpalten.
Es fiel ſein Schwerdt mit ſchröckender Gewalt,
Auf ſeinen Feind. Verſtärkte Hiebe ſchallten
Daher, und bald war Cunzens Kopf entzwey.
Noch hörte man ein brüllendes Geſchrey;

Dann

Dann fiel der Rumpf von ſeinem flücht'gen Pferde
Mit Blut befleckt vor Gözen auf die Erde.
Was um ihn war gieng flüchtig und zerſtreut
In größter Eil, dem Sieger zu entrinnen,
Und überließ' ihm nun die Frucht der Tapferkeit.

Selinde lag beraubet ihrer Sinnen
Im Wagen da. Die Forcht vor Cunzens Schwerdt
Entriß ſie ihr. Es war ihr Blut empört,
Ihr Geiſt betäubt vor ſchröckenden Gefahren,
Die ſchon ſo lange Zeit um ihre Seele waren.
Sie wußte nicht was um ſie her geſchah!

Da Ritter Göz ſie Toden ähnlich ſah',
Lief er hinzu ihr eilends beyzuſtehen.
Er ſtärkte ſie, die Laſt der Ohnmacht wich,
Und nach und nach erholt die Seele ſich.
Sie ſah' nunmehr und ſchrie: GOtt! o was iſt geſchehen?
Seyd froh, ſprach Ritter Göz, mit heitrer Fröhlichkeit,
Geliebte Frau, ihr ſeyd nunmehr befreyt.
Ermuntert euch, erweckt euch zum Vergnügen,
Seht euren Feind vor euren Füßen liegen.

Sie ſahe ihn, und bebte bey dem Blick,
Und wannte bald ihr Angeſicht zurück.

Kommt, fuhr der Ritter fort, ihr ſeyd mir anbefohlen,
Durch Ruhe wird der Geiſt ſich ſtärken und erholen.
Dann zogen ſie zu ihrer gröſſern Schaar,
Die beym zerſtöhrten Schloß noch ſehr beſchäftigt war.

Nach kurzer Raſt, und nach vollkommnem Siege,
In dieſem Kampf und fürchterlichen Kriege,
Gab Ritter Göz das freudenreiche Wort,
Zurück zu zieh'n, und fröhlich zog man fort,

Und

Und konnte bald frolockend Augsburgs Höhen,
Und ihrer Thürme Glanz von hohen Hüglen ſehen,
Und jauchzend grüßete das Volk den Vater Ort.

Willkommen, ſchönſte Stadt mit deinen edlen Mauren,
Nur du vertreibſt Selindens Angſt und Trauren,
Und flöſſeſt ihr die Ruhe wieder ein.
Es blicke ſtets auf dich des Glückes heitrer Schein,
Ein edler Friede ſoll dich immerfort umkränzen,
Und aller Feinde Neid ſey weit von deinen Gränzen.

So wie bey Sonnenſchein, den keine Wolke trübt,
Ein Reiſender zu Schiffe ſich begiebt;
Er iſt vergnügt und fühlet nichts als Freude,
Und denket nicht nach ſeines Abſchieds Leide,
Getroſt läßt er ſein Vaterland zurück
Das ihn geliebt und ſucht ein beßres Glück.
Doch ſchnell ruft Wind und Wetter wilden Stürmen,
Die Wellen heben ſich, das Waſſer braußt im thürmen,
Bald ſteht das Schif und trotzt der Rudernden Bemüh'n,
Bald ſcheint es, Pfeilen gleich, der Wellen Stoß zu flieh'n.
Verſinkt zuletzt, zerſcheitert auf den Spitzen
Der Klippen, die im Grund des Meeres ſitzen.
Da hört er noch das winſelnde Geſchrey
Der Sterbenden. Es ſchwimmt ein Brett herbey,
Er greift darnach dem Tode zu entgehen,
Doch läßt ſich nichts als Schröcken vor ihm ſehen.
Es reiſſet ihn der Wellen Strom dahin,
Bald auf; bald unterwerts, er aber läßt ſich zieh'n,
Und höret noch den Schlag von Donnerwettern,
Und fühlet ſich von jedem Schlag zerſchmettern,

Biß Mühe, Forcht und Noth ihm alle Kraft benimmt,
Und er im Meer gleich einem Toden ſchwimmt,
Und ſtets bedroht, durch ungeſtümme Wellen,
Am Felſen=Stein, das Haupt ſich zu zerſchellen.
Da kommt behend ein Schiffers=Mann im Kahn,
Der ſeine Noth erblickt, ihn zu erretten an,
Er nimmt ihn auf, und ſucht das matte Leben,
Das kaum noch ſchlägt, von neuem zu erheben.
Er wartet ihm, ſein Geiſt entfliehet nicht,
Er fühlt und ſieht des reinern Himmels Licht,
Und ſieht vor ſich den Strand den er verlaſſen,
Da kan ſein Herz vor Freuden kaum ſich faſſen.

So war Selindens Herz, als ſie die Vaterſtadt
Von ferne ſah, aus Lüſt und Freude matt.
Es konnte ſich noch kaum dazu gewöhnen,
Und weinete, jedoch nur Freudenthränen.

Dort war der Sieg des Ritters ſchon bekannt,
Er hatte ſelbſt voraus dahin geſandt.
Man wartete in ſehnlichſtem Verlangen
Mit ſeinem Volk Selinden zu empfangen.
Die Straſſen waren ſchon mit Hauffen Volks beſetzt.
Was nur jemahls Selinden hoch geſchätzt,
Das kam ihr ſchon auf weitentfernten Wegen
Mit Jauchzen und mit Luſtgeſchrey entgegen.
Ein jeder drängte ſich, um ſie zu erſt zu ſeh'n,
Man kam auf ſie gelauffen und geritten,
Und alles ſprach von dem was ihr geſcheh'n,
Von dem was ſie erfahren und gelitten.
Man nahm den Zug der ſiegesvollen Schaar
Die ſie geführt von ferne kaum gewahr,

Man

Man ſahe ſie noch kaum in unkentbarer Weite,
Da hörte man auch ein Geſchrey der Freude.
Da kommen ſie, da, da, ruft der den andern an,
Und Fröhlichkeit beherrſchet jedermann,
So hatte man am Elend Theil genommen,
Nun hörte man ein fröhliches Willkommen.
Die Hüte flogen hoch, man ſprang vor froher Luſt,
Und Kinder jauchzten auch an ihrer Mütter Bruſt,
Es blicketen die Väter nach den Söhnen
Im Zug des Volks, doch noch mehr nach der Schönen.
Es war noch kaum der letzte Mann vorbey,
Als ſchon das Volk mit ſtetem Luſtgeſchrey,
Um noch einmal die Seltenheit zu ſehen,
Auf andre Gaſſen lief, dadurch ſie mußten gehen,
Es war kein Menſch der nicht Neugierigkeit gefühlt,
Biß daß der Zug beym Rathhauß ſtille hielt.

Selinde, die das Volk ſo ſehr gerühret,
Kam in des Bruders Hauß, von ihm ſelbſt eingeführet.
Doch Ritter Göz nahm nun für das, was er gethan,
Vom Rath den Dank und die Belohnung an.
Man prieß ihn hoch den unverzagten Helden,
Und um die Tapferkeit gebührend zu vergelten,
Ward ihm vom Rath ein wohlgerüſtet Pferd,
Das er durch ſeinen Muth gewiß verdient, verehrt.
Er nahm es an mit dankbarem Gemüthe,
Und rühmete die ihm bewießne Güte,
Dann gieng das Volk ſchwer von erfochtnem Gut
Den Häuſern zu, wo jeder ausgeruht.

Doch Ritter Göz gieng eilends zu Selinden,
In ihres Bruders Hauß ſie ruhiger zu finden.

Er kam, und jedermann wer ihn zu erſt erblickt,
Lief auf ihn zu um ſeine That zu preißen;
Da wurde ihm die tapfre Hand gedrückt,
Da ſuchte ſich erkenntlich zu beweißen
Wen Muth und Blut Selinden anverband,
Und wer an ihm der Tugend Werth erkannt.
Er ſuchte ſie und mit ihr ſein Vergnügen,
Und fand ſie matt, doch jetzt in Ruhe liegen.

Verehrte Frau, ſprach er, ihr ſeyd nunmehr befreyt,
Und ſehet euch in voller Sicherheit.
Der Feind iſt tod der eure Ruh geſtöret,
Und alles Glück, das euch geblüht, verheeret.
Den Himmel preißt mein Herz der mich darzu erſeh'n,
In eurem Jammerſtand euch, Werthe, beyzuſteh'n.
Ich liebte euch, es iſt euch unvergeſſen,
Und wünſchte mir, |: vielleicht auch zu vermeſſen, :|
Stets ungetrennt mit euch vereiniget zu ſeyn,
Das war mein Wunſch, mein größter Wunſch. Allein,
Es wurde mir ein andrer vorgezogen,
Er war es werth und würdiger als ich,
Ich heuchle nicht, mein Herz erkennet ſich,
Drum blieb es euch auch immerfort gewogen,
Und liebt euch noch. Nun ſey zu jederzeit
Um euer theures Haupt des Glückes Fröhlichkeit,
Ein ungeſtörtes Wohl ſoll ſich auf euch ergieſſen,
Und wann euch ſo die ſchönſte Zeiten flieſſen,
Wann eure Hand des Glückes Roſen bricht,
Wann alle Welt wird eure Ruhe preißen,
So denkt nur: Ritter Göz hat dieſe zugericht,
So will ich mich vollkommen glücklich heißen.

Da drückte ſie von Dankbarkeit entbrannt,
Mit regem Blut des Ritters edle Hand,
Sie ſagte nichts und hielte ſich zurücke
Auf beßre Zeit, doch ſprachen ihre Blicke.
Nun wünſchte ſie vor allem ſich die Ruh,
Das merkte man und gab ihr Bitten zu.

In Ruhe und allein, von Kummer ungeſtöhret,
Denkt nun Selindens Geiſt dem Weg des Schickſals nach,
Dem Jammerſtand, dem ſchwarzen Ungemach,
Das ihn ſo lange Zeit verfolget und beſchweret.
Sie bebte noch wann ſie an Cunzens Wuth gedacht,
Der ihr Geſchick, die Ehre, Liebe, Leben,
Zu ihrer Qual und Wehmuth übergeben,
Die ſie um alle Luſt und alles Glück gebracht.
Da ſahe ſie ein Bildniß voll von Schröcken,
Allein geſchickt ihr Forcht und Zittern zu erwecken.

So fürchterlich ihr Cunz in ihren Augen ſchien,
So groß war Ritter Göz, ſo herrlich gegen ihn;
Allein durch ſeinen Muth, der alles überwunden,
War ſie von ihrer Noth errettet und entbunden.
Wie wohl iſt mir, ſprach ſie, der Held hat mich befreyt,
Er ſey beglückt durch meine Dankbarkeit.

Kaum fühlten ſich die hingeſchlagne Glieder,
Kaum ſtärkte ſich der oft erſchröckte Muth,
Kaum ſetzte ſich das aufgebrachte Blut,
So wuchſen auch Selindens Reize wieder,
Die Sorge, welche trug wer jemals ſie geliebt,
Die ihre Freunde ſtets mit Eifer ausgeübt,
Beförderten der Krankheit Untergehen,
Und lieſſen ſie in neuer Schönheit ſehen.

Dazu vergieng noch eine kurze Zeit,
Dann dachte ſie an ihre Schuldigkeit.
Es wurde bald Vertrauten anbefohlen:
Den Ritter, ihren Freund und Retter herzuholen.

Er kam. Selinde war in dunklem Trauerkleid,
Nach Huldreichs Tod war noch die Klagezeit.
Noch überdachte ſie die ſchröckliche Geſchichte,
Jedoch war Huld und Anmuth im Geſichte.
Herr, ſprach ſie nun, es iſt die höchſte Zeit,
|:Ich weiß es längſt:| daß ſich die Dankbarkeit,
Die ich für euch in meinem Herzen hege,
Nun an den Tag, euch zu belohnen, lege.
Die Ehre war in hofnungsloſer Noth,
Es wurde mir der ſchwerſte Tod gedroht,
Er ſtund auf mir gleich einem Donnerwetter,
Schon war mein Leib dem Moder zugedacht,
Es wurde mir der letzte Streich gebracht,
Da waret ihr mein Beyſtand und Erretter.
Durch euch allein erblickt mein Aug das Licht,
Und ſieht in euch den Würdigſten der Helden,
Es ſucht den Dank und ſieht das Mittel nicht.
So ſprecht, o Herr, wie ſoll ich euch vergelten?

Gedenket nicht, ſprach er, gedenket nicht daran
Was meine Fauſt zu eurem Wohl gethan,
Seyd ihr befreyt durch Wunden, Blut und Hiebe,
So ſeht darinn nur Thaten meiner Liebe,
Die euch zum Glück ihr Leben nicht geſchont,
Nicht vor Gefahr gebebt, und dieſe nur belohnt.
Zwar zittert jetzt mein Herz mehr als vor **Cunzens** Degen,
Und zweifelt noch an ſeiner Würdigkeit.

Es zeiget euch allein Ergebenheit,
Und ſucht dadurch das eure zu bewegen.
Doch Huldreich lebt nicht mehr, den euer Herz verehrt,
Des Feindes wilder Pfeil hat ſeine Bruſt durchſchoſſen,
Er lebt nicht mehr, und war der Thränen werth,
Die euer Aug um ſeinen Tod vergoſſen.
Auch meines hat bey ſeinem Fall geweint
Um ihn, den ſonſt mit mir der Freundſchaft Band vereint;
Ja ſollt ich ihn im Glück erblicken können,
Das er vor mir erhielt, wie wollt ich ihm es gönnen!
Sein ſchwerer Fall macht mir erneurten Muth
Euch was ich längſt gewünſchet vorzutragen,
Das wünſcht ich mir mein Leben und mein Gut
Mit euch vereint, mit euch getheilt zu tragen,
Ja, ſehet ihr was ich für euch gethan,
O theureſte, als eine Wohlthat an,
Die würdig iſt mit Dank erkannt zu werden,
So macht mich euer Ja, zum Glücklichſten auf Erden.

Es hat mich ſtets, ſprach ſie, der Tugend Werth ergötzt,
Den jedermann an euch verehrt und ſchätzt.
Ihr hieltet lange Zeit in meinem Geiſt die Wage,
Mit Huldreich, welchen ich zuletzt mir auserwählt,
Dem es an Tugenden, wie auch euch, nicht gefehlt.
Noch größer iſt die Gunſt, die ich jetzt zu euch trage,
Doch, Ritter, zu gering, zu ſchlecht iſt dieſe Hand
Zu eurem Lohn, es wird von mir erkannt,
Ich bin nicht mehr in meinen erſten Jahren,
Und faſt ſchon grau von Schröcken und Gefahren.
Doch findet ihr dabey ein mir verborgnes Glück,
So will ich nicht zu lange widerſtehen,

Ich ziehe ſie mit Undank nicht zurück,
Wollt ihr ſie nicht, wie ſie verdient, verſchmähen.
Erlaubet mir nur eine kurze Zeit,
In der mein Aug dem Ritter Thränen weyht,
Der, nur allein um mich, ſein mir geſchätztes Leben,
Durch Cunzens Mörder-Fauſt gefällt, dahin gegeben.
Dann lebt mit mir an meiner Hand vereint,
Seyd mein Genoß, mein Mann, mein beſter Freund.
Dann will ich mich in Dankbarkeit bemühen,
Euch allem auf der Welt mit Eifer vorzuziehen.

Der Ritter war vergnügt, er küßte ihre Hand,
Und ſchloß mit ihr ein unzertrenntes Band,
Sie lebten lange Zeit in reiner Luſt und Freuden,
Uneingedenk der Widerwärtigkeiten,
Und rühmeten der Vorſicht holde Macht,
Die ſie nach langem Sturm dem Hafen zu gebracht.

Bayerische Staatsbibliothek München

12668

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selinde eine Ritter-Geschichte in 3 Büchern

Augsburg 1764

Res/P.o.germ. 2077 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925983-9
VD18 14714337-001